



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Untersuchungen zu den Relativsätzen in der Ilias“

verfasst von / submitted by

Constantin Gabriel Stieger, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 338 341

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium
UF Latein
UF Griechisch

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Georg Danek

comiti fideli

Danksagung

Ich möchte mich herzlich bei Herrn Dr. Georg Danek für den Themenvorschlag sowie die intensive Betreuung der vorliegenden Arbeit bedanken. Ein weiterer Dank gilt meinen Korrekturlesern, Herrn Mag. Andreas Burz und Herrn Mag. Bernhard Söllradl. Zum Abschluss bedanke ich mich auch herzlich bei meiner Familie und meinen Freunden, die mich in der Zeit der Entstehung dieser Arbeit unterstützt und mich mit ihren Fragen immer wieder dazu angeregt haben, verschiedene Aspekte meines Themas neu zu reflektieren.

Constantin Gabriel Stieger, BA.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	3
1.1	Absicht und Methodik	3
1.2	Relativsätze in der homerischen Sprache	3
1.3	Mangelnde Behandlung	4
1.4	Ein Beispiel.....	7
1.5	Der Syntaxbegriff in der homerischen Sprache	8
2	Suche nach einem Kriterium	11
2.1	Die Interpunktion im 1. Gesang in den kritischen Ausgaben.....	11
2.1.1	Sätze eingeleitet mit Pronomen + $\delta\acute{\epsilon}$	11
2.1.2	Sätze eingeleitet mit Pronomen + $\mu\acute{\epsilon}\nu$	13
2.1.3	Sätze eingeleitet mit Pronomen + $\gamma\acute{\alpha}\rho$	14
2.1.4	Sätze eingeleitet mit Pronomen ohne $\delta\acute{\epsilon}$, $\mu\acute{\epsilon}\nu$, $\gamma\acute{\alpha}\rho$	14
2.2	Anmerkung zu den mit Pronomen und $\mu\acute{\epsilon}\nu$ eingeleiteten Sätzen	18
2.3	Exkurs: Der relative Anschluss.....	20
3	Ein mögliches Kriterium: Konnektivpartikeln	24
3.1	Syntaktische Gültigkeit der Konnektivpartikeln	27
3.1.1	Zum apodotischen $\delta\acute{\epsilon}$	28
3.1.2	Zum Asyndeton	31
4	Inspektion der problematischen Fälle.....	33
4.1	Einfachere Fälle (160; 325)	33
4.2	Ein komplexerer Fall (558).....	36
4.3	Die Formel $\delta\sigma\phi\iota\nu\ \acute{\epsilon}\nu\ \phi\rho\omicron\nu\acute{\epsilon}\omega\nu\ldots$ (73; 253).....	37
5	Narrative Relativsätze als Bestandteile eines fixen Schemas.....	43
5.1	Ausgangssituation: die Formel $\delta\sigma\phi\iota\nu\ \kappa\tau\lambda.$	43

5.2	Das dreiteilige Modell von Beye.....	43
5.3	Anwendung auf die Formel.....	47
6	These.....	50
6.1	Mögliche Grundlagen des Schemas.....	50
6.2	Zu den Abweichungen – Imperfekt im vorangehenden Hauptsatz.....	53
6.3	Erweiterung der Grundform.....	54
7	Die Briareos-Erzählung	56
7.1	...δεσμῶν, τῶν...?.....	58
7.1.1	Anmerkung: Das Konzept der Erweiterungen bei West.....	62
8	Résumé und Ausblick.....	64
9	Literaturverzeichnis	66
10	Anhang.....	69

1 Einleitung

1.1 Absicht und Methodik

Die primäre Absicht dieser Arbeit ist es, zu einem etwas klareren Bild der homerischen Syntax zu gelangen. Im Speziellen soll nachgewiesen werden, dass **a)** zur Unterscheidung von Haupt- und Relativsätzen in der Ilias die koordinationsmarkierende Konnektivpartikel $\delta\epsilon$ als Kriterium zumindest vorläufige Gültigkeit beanspruchen darf. Als direkte Folge daraus wird dargelegt, dass **b)** Relativsätze, die nach diesem Kriterium als solche zu beurteilen sind, jedoch bisher oftmals als Hauptsätze gewertet wurden, einen wichtigen Platz in gewissen formelhaften Erzählmustern in der Ilias einnehmen, welche nicht nur inhaltlich, sondern kraft dieser Relativsätze auch syntaktisch abgeschlossene Einheiten bilden.

Am Anfang steht eine Analyse der Interpunktion des ersten Gesanges der Ilias, wie sie in den Ausgaben von Arthur Ludwich, Helmut van Thiel und Martin West vorgenommen wurde. Davon ausgehend wird die Partikel $\delta\epsilon$ als mögliches Kriterium vorgestellt und vorläufig anerkannt. Es folgt eine Analyse einiger problematischer Passagen, wobei nachgewiesen werden soll, dass auch bei diesen anhand der akzeptierten Richtlinien verfahren werden kann. Im Laufe dieser Analyse tritt ein offenbar gefestigtes formelhaftes syntaktisch-narratives Schema zutage, in welchem Relativsätze eine tragende Position einnehmen. Zum Abschluss wird die Funktionalität dieses Schemas in einem nicht-formelhaften Kontext anhand der viel diskutierten Briareos-Erzählung nachgewiesen.

1.2 Relativsätze in der homerischen Sprache

Die Anbindung eines Satzes an einen anderen Satz durch ein Relativum ist, wie Chantraine feststellt, vielleicht die älteste Art der Subordination überhaupt.¹ Das Relativpronomen selbst wurde ursprünglich wohl in Korrelation mit einem Demonstrativpronomen verwendet, wie etwa $\delta\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma$, $\delta\varsigma$ oder $\eta\alpha\upsilon\tau\omicron\varsigma$, $\eta\upsilon$; zur Abfassungszeit der homerischen Gedichte, wann immer man diese ansetzen möchte, war es jedenfalls so

¹ Vgl. Chantraine (1953) 232.

weit, dass das Relativpronomen auch ohne ein korrelierendes Demonstrativum verwendet werden konnte.² Der Relativsatz in der homerischen Sprache besitzt bereits einiges von der Vielseitigkeit, die wir aus dem Attischen kennen.

Auch bei den Relativpronomina selbst zeigt die homerische Sprache Flexibilität: Verwendung als Relativum finden sowohl das uns aus dem Attischen als solches bekannte *ὃς, ἥ, ὅ*, als auch das ursprüngliche Demonstrativpronomen *ὁ, ἡ, τό*, das im Attischen als Artikel Verwendung findet.³ Der Artikel (um dieses Demonstrativpronomen der Einfachheit halber so zu bezeichnen) als Relativpronomen ist im Ionischen, Lesbischen, Thessalischen, Böotischen, Arkado-Kyprischen, und vereinzelt auch im Westgriechischen vorzufinden und daher rein sprachgeschichtlich nicht außergewöhnlich.⁴ Allerdings ergibt sich durch den Umstand, dass Homer *ὁ, ἡ, τό* sowohl als Demonstrativum als auch als Relativum verwendet, ein heikles Problem: Es ist nämlich dadurch oft nicht eindeutig zu entscheiden, ob ein mit *ὁ, ἡ, τό* eingeleiteter Satz als parataktisch angereicherter Hauptsatz oder als subordinierter Relativsatz zu verstehen ist, bzw. wie er bei der Komposition des Textes empfunden wurde.

1.3 Mangelnde Behandlung

Für die Entscheidung dieser Frage wurde anscheinend noch kein öffentlicher Versuch unternommen, zuverlässige Kriterien zu formulieren. Natürlich wäre es bei einer solchen Fragestellung verlockend, sich unter Berufung auf die Oralität damit aus der Affäre zu ziehen, das Problem von vorneherein als unlösbar abzutun. Ob eine solche Einstellung oder vielmehr einfach mangelndes Interesse für die spärliche Behandlung dieses Themas verantwortlich ist, ist unmöglich festzustellen, da sich kaum jemand ausdrücklich dazu geäußert hat.

Ein Blick in die gängigen Homerausgaben zeigt jedenfalls, dass mit unserem Problem bisher nicht konsequent umgegangen worden ist. Zur Illustration diene der in der Ilias gängige Formelvers *ὃ σφιν ἐν φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν*. Diesen trennt West in

² Vgl. Chantraine (1953) 232.

³ Umgekehrt wird das Relativpronomen auch gelegentlich als Demonstrativpronomen verwendet, z.B. 21,198: *ἀλλὰ καὶ ὃς δαίδοικε Διὸς μεγάλοιο κεραυνόν*.

⁴ Vgl. Chantraine (1942) 277.

seiner Iliasausgabe in einer Instanz mit Punkt (2,76-78⁵) und in einer anderen mit Beistrich (7,324-326) vom vorausgehenden Vers ab, markiert ihn also einmal als Haupt- und einmal als Relativsatz. Diese Vorgehensweise erscheint recht willkürlich, wenn man die beiden Stellen untersucht (Text und Interpunktion von West):⁶

2,76-78:

τοῖσι δ' ἀνέστη
Νέστωρ, ὃς ῥα Πύλοιο ἄναξ ἦν ἡμαθόεντος.
ὃ σφιν ἔϋ φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν·

7,324-326:

τοῖς δ' ἔρων πάμπρωτος ὑφαίνειν ἤρχετο μῆτιν,
Νέστωρ, οὗ καὶ πρόσθεν ἀρίστη φαίνετο βουλή,
ὃ σφιν ἔϋ φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν·

In beiden Fällen wird durch den Formelvers eine Rede des Nestor eingeleitet, wobei Nestor im vorhergehenden Vers beim Namen genannt und durch einen Relativsatz in der Funktion eines Epithetons charakterisiert wird. Die syntaktischen Situationen der jeweiligen Stelle sind zwar insofern nicht vollkommen identisch, als der Formelvers im ersten Beispiel die vorangegangene Handlung fortsetzt (Aorist *ἀνέστη* gefolgt von Aorist *ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν*, d.h. punktuelle Handlung folgt auf punktuelle Handlung) und im zweiten die bereits begonnene Handlung spezifiziert (Imperfekt *ἤρχετο μῆτιν* gefolgt von Aorist *ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν*, d.h. punktuelle Handlung als konkrete Äußerung einer im Hintergrund stattfindenden, abstrakten Handlung), doch auch unter Berücksichtigung dieses Unterschiedes scheint es inkonsequent, einmal Haupt- und

⁵ Textzitate aus der Ilias werden aufgrund ihrer Häufigkeit in dieser Arbeit nur mit der Zahl des Gesanges und der Verse zitiert, also ohne vorangestelltes „Il.“ In den Abschnitten, die sich explizit mit den Beispielen aus dem ersten Gesang befassen, unterbleibt bei deren Zitaten auch die Angabe des Gesanges.

⁶ Sofern nicht anders angegeben, wird in dieser Arbeit dem Iliastext von van Thiel gefolgt. Auch bei Textstellen, die in der Sekundärliteratur von Autoren als Beispiele verwendet wurden und in dieser Arbeit wiedergegeben werden, wird um der Einheitlichkeit willen van Thiels Text verwendet, zumal es für die jeweilige Argumentation keinen Unterschied macht. Manchmal wird zum Zwecke der unbefangenen syntaktischen Untersuchung die Interpunktion ausgelassen, was dann unmittelbar beim Zitat vermerkt ist. Für elektronische Recherchen, z.B. für die Feststellung der Häufigkeit gewisser Verse oder Phrasen, wurde der im Internet verfügbare Text der Edition von Thiels verwendet (www.uni-koeln.de/phil-fak/ifa/klassphil/vanthiel; Datum der Abfrage: 28.7.2015).

einmal Relativsatz anzusetzen.⁷ Dies sei nur ein Beispiel für die unklare Situation in den Textausgaben.

Auch eine Konsultation der großen Werke zur homerischen Grammatik von Monro und Chantraine bringt nur wenig zufriedenstellende Ergebnisse. Beide unternehmen keinen Versuch, in Bezug auf unser Problem Regeln oder Richtlinien zu formulieren. Monro vermerkt lediglich, dass der Artikel dann den Charakter eines Relativpronomens habe, wenn er einen Satz einleite, der „distinctly subordinate or parenthetical“⁸ sei. Noch etwas vager formuliert Chantraine: „Chez Homère où la structure de la phrase est souvent encore paratactique on ne peut pas toujours déterminer sans quelque arbitraire si le thème *ὁ, ἡ, τὸ* joue le rôle de démonstratif ou de relatif proprement dit.“⁹ Sowohl Monro als auch Chantraine legen zwar einige syntaktische Zusammenhänge dar, in welchen der Artikel gar nicht oder bevorzugt als Relativpronomen zur Verwendung kommt,¹⁰ aber genauere Anhaltspunkte zur Unterscheidung von Haupt- und Relativsätzen werden nicht genannt. Chantraine verweist auf den „mouvement“ der jeweiligen Passage als Kriterium;¹¹ gerade dieser ist allerdings oft schwer zu beurteilen. Als ein Beispiel führt er 18,80-84 an (ohne Interpunktion):

*ἐπεὶ φίλος ὤλεθ' ἑταῖρος
Πάτροκλος τὸν ἐγὼ περὶ πάντων τῶν ἑταίρων
ἴσον ἐμῇ κεφαλῇ τὸν ἀπώλεσα τεύχεα δ' ἔκτωρ
δηώσας ἀπέδυσε πελώρια θαῦμα ἰδέσθαι
καλὰ τὰ μὲν Πηλεΐι θεοὶ δόσαν ἀγλαὰ δῶρα*

Chantraine kommentiert: „Le mouvement conduit à considérer τὸν comme relatif en 81, comme démonstratif en 82 et 84.“¹² Dieser Rückgriff auf eine syntaktisch nicht klar bestimmbare Größe als behelfsmäßiges Beurteilungskriterium illustriert sehr anschaulich die vorherrschende Unsicherheit.

⁷ Ein anderer, aber wohl eher unwahrscheinlicher Beweggrund, der hinter der Interpunktion Wests bei den genannten Beispielen stehen könnte, mag die Vermeidung zweier vom gleichen Bezugswort abhängiger Relativsätze mit den beiden Relativpronomina im gleichen Kasus sein – daher vielleicht seine Markierung der Formel als Hauptsatz in 1,73 und 2,78, aber als Relativsatz in 7,326.

⁸ Monro (1882) 182.

⁹ Chantraine (1942) 277.

¹⁰ Monro (1882) 182-183; Chantraine (1942) 278; Chantraine (1953) 167-168.

¹¹ Chantraine (1942) 277; Chantraine (1953) 167.

¹² Chantraine (1942) 277-278.

1.4 Ein Beispiel

Das genannte Problem ist in der Homerphilologie, wenn auch wenig behandelt, so doch keinesfalls neu. Dies lässt sich anhand von 1,158-160 demonstrieren (ohne Interpunktion):

ἀλλὰ σοὶ ᾧ μέγ' ἀναιδὲς ἄμ' ἐσπόμεθ' ὄφρα σὺ χαίρης
τιμὴν ἀρνύμενοι Μενελάῳ σοὶ τε κυνῶπα
πρὸς Τρώων τῶν οὗ τι μετατρέπη οὐδ' ἀλεγίζεις¹³

Hier zieht die Entscheidung, ob τῶν einen Haupt- oder Relativsatz einleitet, auch eine inhaltliche Interpretation nach sich: der Relativsatz würde sich höchstwahrscheinlich auf Τρώων beziehen, der Hauptsatz hingegen eher auf den Inhalt des gesamten vorhergehenden Satzes.

Dieses Problem erkennt bereits der alexandrinische Philologe Nikanor (2. Jh. n. Chr.), dessen fragmentarisch überliefertes Werk *Περὶ Ἰλιακῆς στίγμης* sich ausdrücklich mit der Frage befasst, wie die Ilias zu interpungieren, d.h. wie die homerische Syntax zu verstehen sei. Dabei stößt Nikanor stellenweise auf ähnliche Probleme wie wir, so auch bei 1,160:

Τινὲς ἐπὶ τὸ „Τρώων“ στίζουσι, καὶ τὸ ἐπιφερόμενον μόριον ἐπὶ τὰ προειρημένα πράγματα, οὐκ ἐπὶ τοὺς Τρῶας, ἔχειν τὴν ἀναφορὰν βούλονται. Ἐὰν μέντοι ἐπὶ τὸ „Τρώων“ ἀναφέρεται καὶ ἀντὶ ὑποτακτικοῦ τοῦ „ᾧ“ κέηται, βραχὺ διαστελοῦμεν ἐπὶ τὸ „Τρώων“, ὥς ἐπὶ τὸ „οὐλομένην, ἣ μυρὶ Ἀχαιοῖς“. (Nic. 1,160)¹⁴

„Einige setzen nach „Τρώων“ einen Punkt, und möchten, dass das nachfolgende Pronomen (τῶν) sich auf die zuvor erzählten Umstände bezieht, und nicht auf die

¹³ Diese Stelle zeigt auch, dass der Artikel nicht einfach nur dort als Alternative für das Relativpronomen herhält, wo es metrisch erforderlich wäre. Ähnlich 1,72 ἦν διὰ μαντοσύνην τὴν οἱ πόρε Φοῖβος Ἀπόλλων. – Vielleicht ist es allerdings eine interessante Beobachtung, dass τῶν und τῇν an diesen beiden Stellen durch ihren Onset „t“ verhindern, dass zwei vollkommen gleiche Lautfolgen unmittelbar aneinanderstoßen: wäre an diesen beiden Stellen das Relativpronomen anstelle des Artikels verwendet worden, hätten sich die (möglicherweise als unelegant empfundenen) Lautfolgen *ōnōn* (*pros-Trō-ō-nō-nou-ti*) bzw. *ēnēn* (*man-to-sy-nē-nē-nōi-po-re*) ergeben.

¹⁴ Der Nikanor-Text ist der Ausgabe von Friedländer entnommen; ich verwende daher für Nikanor nicht die gängige Scholien-Zitierweise, sondern „Nic.“ mit der entsprechenden Versangabe. Zur leichteren Lesbarkeit bzw. Erkennbarkeit von Ilias-Zitaten wurde die Satzzeichengebung von mir modifiziert.

Troer. Wenn es sich aber auf „*Τρώων*“ bezieht und anstelle des Relativpronomens „*ὧν*“ steht, dann wollen wir nach „*Τρώων*“ einen kurzen Abstand¹⁵ setzen; wie bei „*οὐλομένην, ἣ μυρί' Ἀχαιοῖς*“.

Nikanor scheint also in diesem Fall ein Verständnis als Relativsatz zu bevorzugen. Das an dieser Stelle angeführte Beispiel aus seinem Werk soll einstweilen nur das Alter unseres Problems illustrieren; auf die zitierten Verse und ihre syntaktische Interpretation wird später noch zurückgekommen werden.

Ludwich, van Thiel und West jedenfalls trennen *τῶν* in Vers 160 mit Punkt bzw. Hochpunkt ab, d.h. sie markieren den durch den Artikel eingeleiteten Satz als parataktischen Hauptsatz. Monro dagegen benutzt gerade diese Stelle als Beispiel für den Gebrauch des Artikels als Relativpronomen: „*the Trojans – to whom all the time you give no heed*“.¹⁶ Er versteht den Satz also, wie Nikanor, als Relativsatz.

Die mangelnde Einigkeit bei der syntaktischen Zuordnung dieses Satzes entspringt nicht etwa einem Grundsatzstreit, sondern der kaum erfolgten Auseinandersetzung mit dem vorliegenden Problem. Die Grammatiker und Herausgeber scheinen jeweils nach ihrem eigenen Sprachgefühl vorgegangen zu sein; wir wollen indes versuchen, ob sich nicht ein objektiveres Kriterium sinnvoll und konsequent anwenden lässt.

1.5 Der Syntaxbegriff in der homerischen Sprache

Bevor wir fortfahren, sei noch kurz auf die Grundsatzfrage um die Syntax der homerischen Sprache eingegangen. Unsere Arbeit beschäftigt sich mit homerischen Relativsätzen als einem syntaktischen Phänomen und setzt voraus, dass der Iliastext als literarischer Text zu behandeln ist, dessen Sprache syntaktischen Regeln folgt. Die Begriffe „Syntax“ und „syntaktisch“ sind hier also im traditionellen grammatikalischen Sinne von „Satzbau“ zu verstehen.

Eine solche Arbeitsweise mag bis zu einem gewissen Grad in Opposition zu den Ansichten überzeugter Oralisten stehen. So steht etwa Egbert Bakker einer Behandlung der homerischen Gedichte nach den für literarische Texte üblichen syntaktischen

¹⁵ Diese *βραχεῖα διαστολή* erfüllt in Nikanors System etwa die Funktion, die im Deutschen einem Beistrich zukommen würde; für eine genauere Ausführung vgl. Blank (1983) 51.

¹⁶ Monro (1882) 183.

Vorstellungen kritisch gegenüber. Er bevorzugt es, die homerische Sprache vielmehr als eine Abfolge von Intonationseinheiten zu betrachten,¹⁷ und formuliert sehr pointiert:

„(...) the notion of syntactic closure as a criterion for ‘sentencehood’ is a precarious one. Indeed, the editorial business of punctuation, (...) throughout the Homeric corpus, is no more than arbitrary.”¹⁸

Hätte Bakker damit vollkommen Recht – vor allem mit der Behauptung, dass Interpunktion bei Homer ohnehin eine rein willkürliche Angelegenheit sei – so würde sich die vorliegende Arbeit in ihrer Gesamtheit erübrigen. Die Situation ist allerdings weniger einfach, als man aus dieser Formulierung schließen könnte.

Gesprochener Diskurs ist selbstverständlich nach anderen sprachlichen Kriterien zu analysieren als ein literarischer Text. Allerdings bringt uns die Frage, in welche dieser zwei Kategorien die homerischen Gedichte fallen, in konsequenter Folge zur Frage nach den Umständen der ersten Niederschrift, über die wir – daran gibt es nichts zu beschönigen – nicht das Geringste wissen. Bakker nimmt an, dass die uns vorliegende Ilias die Transkription einer idealen Performance mit dem Ziel der Schaffung eines Standards sei,¹⁹ speziell die Dokumentation einer Musterversion von mündlich überliefertem Material durch einen Vortragenden (bzw. durch den Dialog des Vortragenden mit einem Schreiber).²⁰ Allerdings wäre es, auch wenn man dieser These Plausibilität zusprechen möchte, doch kaum abwegig zu vermuten, dass ein Dichter, der an sich den Anspruch stellt, überliefertes Material in eine ideale Form zu bringen, diesen Ehrgeiz auch auf die Syntax ausdehnen würde; und dies erst recht, wenn man im Gegensatz zu Bakkers These den Gedanken zulassen möchte, dass die Ilias eben nicht eine Idealform lange überlieferten Materials, sondern tatsächlich ein „selbstständiges“ (so selbstständig es in der mündlichen Tradition sein konnte) Projekt eines ehrgeizigen Dichters gewesen sein könnte.

¹⁷ Vgl. Bakker (1997) 39-53; diesem Ansatz liegt das von Bakker zitierte Konzept der „intonation units“ von Chafe zugrunde.

¹⁸ Bakker (1997) 52.

¹⁹ Vgl. Bakker (1997) 31.

²⁰ Bakker (1997) 26-27: „The *Iliad* is real speech: in recomposing[!] it, the poet actually produced every sound of which the poem consists and his thought processes, and hence the presentation and structure of his discourse, were not in any way governed by writing in our conceptional sense. [...] The speaker was neither a disinterested party in the dictation event (and hence external to the text produced there), nor the very ‘maker’ (...) and hence the author or owner of the text; in the textual fixation of his activity, he was rather a link in the transmission of Homeric discourse, and hence an agent in its survival.”

Eine Behandlung des Iliastextes, wie sie in dieser Arbeit vorgenommen wird, setzt also – wenn es nötig sein sollte, einem Entstehungsmodell für die Ilias Sympathie zu bekunden – eher ein Modell von der Art voraus, wie West es vorschlägt; nämlich die Arbeit eines aus der mündlichen Tradition stammenden Dichters, der über einen längeren Zeitraum mithilfe der Möglichkeiten, welche die Schrift bietet, aus seinem Repertoire sein „*magnum opus*“ schuf.²¹

Alle solche Vermutungen müssen allerdings Spekulation bleiben und mit Vorsicht behandelt werden. Das einzige sichere Argumentationsmittel, das bei Diskussionen um die Ilias vorhanden ist, ist der vorliegende Text selbst, anhand dessen sich eindeutig feststellen lässt, dass die homerische Sprache den Gebrauch einer durchaus ausgefeilten Syntax voraussetzt, wie in weiterer Folge gezeigt werden wird. In diese Richtung argumentiert auch Bruno Currie in seiner Auseinandersetzung mit den Parenthesen, von denen in Ilias und Odyssee eine beachtliche Zahl vorliegen, und die von einem Verfasser zeugen, der sich eines komplexen Satzbaus zu bedienen und damit korrekt umzugehen wusste.²² Dies muss nicht im Gegensatz zur *Oral Poetry* stehen, wie auch Currie feststellt: „On this view, Homer will exhibit both ‘speech’ and ‘text’ properties (...).“²³

Abgesehen davon ist es problematisch, davon auszugehen, dass Mündlichkeit – im Gegensatz zu Schriftlichkeit – eine Abwesenheit von syntaktischer Regelmäßigkeit bedeuten müsse. Syntaktische Regeln sind naturgemäß keine Ergebnisse der Schrift, sondern der Sprache an sich, also des mündlichen Diskurses, dessen Tendenz zur Normierung und Regelmäßigkeit nicht erst durch die Schrift ausgelöst wird. Ob man also nun eine entscheidende Rolle der Schrift bei der Entstehung der Ilias voraussetzen möchte oder nicht: Das Konzept der *Oral Poetry* sollten uns nicht davon abhalten, Homers Text nach literarischen syntaktischen Standards zu behandeln, wenn es der Text selbst doch nahelegt.

²¹ West (2011) 10-11.

²² Aus der Ilias nennt Currie an dieser Stelle die Beispiele 6,242-251; 8,343-345; 10,351-354; 12,190-194; 21,49-53. Vgl. Currie (2013) 2, Anm. 12.

²³ Vgl. Currie (2013) 2, Anm. 12.

2 Suche nach einem Kriterium

2.1 Die Interpunktion im 1. Gesang in den kritischen Ausgaben

Zunächst wollen wir einen Blick in die Ilias-Ausgaben von Ludwig, van Thiel und West werfen.²⁴

Die folgende Liste umfasst den Großteil der Sätze und Satzteile des ersten Gesangs der Ilias, die mit *ὁ, ἡ, τό* bzw. *ὅς, ἥ, ὅ* eingeleitet werden, sortiert nach ihrer Verbindung mit diversen Partikeln.²⁵ Jeweils angegeben sind die Interpunktionszeichen, mit denen die Herausgeber den jeweiligen Satz vom vorhergehenden Satz abtrennen (P = Punkt; HP = Hochpunkt; B = Beistrich; - = keine Interpunktion). Der in der Liste verwendete Text folgt der Ausgabe von van Thiel, allerdings wurden im Sinne unserer Arbeit die Interpunktionszeichen ausgelassen.

2.1.1 Sätze eingeleitet mit Pronomen + *δέ*

Vers		Ludwich	van Thiel	West
20	<i>τὰ δ' ἄποινα δέχεσθαι</i>	HP	B	B
29	<i>τὴν δ' ἐγὼ οὐ λύσω</i>	P	P	P
43	<i>τοῦ δ' ἔκλυε Φοῖβος Απόλλων</i>	B	HP	B
47	<i>ὃ δ' ἦε νυκτὶ ἐοικώς</i>	HP	HP	HP
54	<i>τῇ δεκάτῃ δ' ἀγορήνδε καλέσσατο λαὸν Ἀχιλλεύς</i>	B	B	B
57	<i>οἷ δ' ἐπεὶ οὖν ἦγερθεν ὁμηγερέες τ' ἐγένοντο</i>	P	P	P
58	<i>τοῖσι δ' ἀνιστάμενος μετέφη πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς</i>	B	B	B
68	<i>τοῖσι δ' ἀνέστη</i>	HP	P	HP
101	<i>τοῖσι δ' ἀνέστη</i>	HP	HP	HP

²⁴ Bei den Ausgaben von West und van Thiel handelt es sich um die aktuellsten, wobei van Thiels Text in höherem Maße konservativ geprägt ist. Ludwigs Ausgabe hebt sich besonders durch einige interessante Entscheidungen bei der Interpunktion hervor, welche den Schluss nahelegen, dass er diesem Aspekt generell mehr Aufmerksamkeit gewidmet hat als andere Herausgeber.

²⁵ Nicht in diese Liste aufgenommen wurden Sätze, die mit als Konjunktion gebrauchtem *ὅτε* eingeleitet werden, sowie alle Sätze die unmittelbar an eine direkte Rede anschließen (Sprecherwechsel); diese werden stets mit Pronomen und *δέ* eingeleitet und naturgemäß vom vorhergehenden Satz durch Punkt bzw. Fragezeichen getrennt.

139a	ὃ δέ κεν κεχολώσεται ὃν κεν ἴκωμαι	HP	HP	HP
191	ὃ δ' Ἀτρείδην ἐναρίζοι	B	B	B
198	τῶν δ' ἄλλων οὐ τις ὁράτο	HP	HP	B
204	τὸ δέ καὶ τετελέσθαι οἶω	B	B	B
212	τὸ δέ καὶ τετελεσμένον ἔσται	B	B	B
221	ἦ δ' Οὐλύμπόνδε βεβήκει	P	P	HP
228	τὸ δέ τοι κῆρ εἶδεται εἶναι	HP	HP	HP
239	ὃ δέ τοι μέγας ἔσσεται ὄρκος	HP	HP	HP
247	τοῖσι δὲ Νέστωρ	P	P	P
250	τῷ δ' ἤδη δύο μὲν γενεαὶ μερόπων ἀνθρώπων	P	P	P
300a	τῶν δ' ἄλλων	HP	HP	HP
314	οἷ δ' ἀπελυμαίνοντο καὶ εἰς ἄλα λύματ' ἔβαλλον	P	P	P
327	τῷ δ' ἀέκοντε βάτην παρὰ θῖν' ἄλως ἀτρυγέτοιο	P	P	P
329	τὸν δ' εὖρον παρὰ τε κλισίῃ καὶ νηὶ μελαίνῃ	P	P	P
338	τῷ δ' αὐτῷ μάρτυροι ἔστων	P	P	P
347	τῷ δ' αὖτις ἔτην παρὰ νῆας Ἀχαιῶν	P	P	P
348	ἦ δ' ἀέκουσ' ἅμα τοῖσι γυνὴ κίεν	HP	HP	P
357	τοῦ δ' ἔκλυε πότνια μήτηρ	HP	B	B
367	τὴν δὲ διεπράθομέν τε καὶ ἥγομεν	B	B	B
380	τοῖο δ' Ἀπόλλων	HP	HP	HP
382	οἱ δέ νυ λαοὶ	HP	HP	HP
383	τὰ δ' ἐπώχετο κῆλα θεοῖο	B	B	B
391	τὴν δὲ νέον κλισίῃθεν ἔβαν κήρυκες ἄγοντες	HP	HP	HP
409	τοὺς δὲ κατὰ πρύμνας τε καὶ ἀμφ' ἄλα ἔλσαι Ἀχαιοὺς	B	B	B
428	τὸν δ' ἔλιπ' αὐτοῦ	B	B	B
432	οἷ δ' ὅτε δὴ λιμένος πολυβενθέος ἐντὸς ἵκοντο	P	P	P
435	τὴν δ' εἰς ὄρμον προέρεσσαν ἐρετμοῖς	B	B	B

446	ὃ δὲ δέξατο χαίρων	B	B	B
447	τοὶ δ' ὦκα θεῶ κλειτὴν ἑκατόμβην	P	P	HP
450	τοῖσιν δὲ Χρύσης μεγάλ' εὔχετο χεῖρας ἀνασχών	P	P	P
457	τοῦ δ' ἔκλυε Φοῖβος Ἀπόλλων	B	B	B
472	οἱ δὲ πανημέριοι μολπῇ θεὸν ἱλάσκοντο	HP	HP	B
474	ὃ δὲ φρένα τέρπετ' ἀκούων	HP	HP	HP
479	τοῖσιν δ' ἴκμενον οὔρον ἴει ἐκάεργος Ἀπόλλων	HP	HP	P
480	οἱ δ' ἱστὸν στήσαντ' ἀνά θ' ἱστία λευκά πέτασσαν	P	P	B
483	ἡ δ' ἔθεεν κατὰ κῦμα διαπρήσσουσα κέλευθον	HP	HP	B
511	τὴν δ' οὔ τι προσέφη νεφεληγερέτα Ζεὺς	HP	HP	HP
520	ἡ δὲ καὶ αὐτως μ' αἰεὶ ἐν ἀθανάτοισι θεοῖσι	P	P	P
549	ὃν δέ κ' ἐγὼν ἀπάνευθε θεῶν ἐθέλοιμι νοῆσαι (Protasis)	HP	HP	HP
563	τὸ δέ τοι καὶ ῥίγιον ἔσται	HP	HP	B
571	τοῖσιν δ' Ἥφαιστος κλυτοτέχνης ἦρχ' ἀγορεύειν	P	P	P

2.1.2 Sätze eingeleitet mit Pronomen + μέν

Vers		Ludwich	van Thiel	West
125a	ἀλλὰ τὰ μὲν πολίων ἐξεπράθομεν (Protasis) (... λαοὺς δ' οὐκ ἐπέοικε...)	HP	HP	HP
183	τὴν μὲν ἐγὼ σὺν νηϊ τ' ἐμῇ καὶ ἐμοῖς ἐτάροισι (Apodosis) (...ἐγὼ δέ...)	B	B	B
234	τὸ μὲν οὐ ποτε φύλλα καὶ ὄζους	B	B	HP
312	οἱ μὲν ἔπειτ' ἀναβάντες ἐπέπλεον ὑγρὰ κέλευθα (λαοὺς δ'...)	P	P	P
331	τῷ μὲν ταρβήσαντε καὶ αἰδομένῳ βασιλῆα	P	P	P

389	τὴν μὲν γὰρ σὺν νηὶ θοῇ ἐλίκωπες Ἀχαιοὶ (...τὴν δέ...) ²⁶	P	P	P
440	τὴν μὲν ἔπειτ' ἐπὶ βωμόν ἄγων πολύμητις Ὀδυσσεὺς (...καί μιν...)	HP	P	P
531b	ἣ μὲν ἔπειτα (...Ζεὺς δέ...)	HP	HP	HP
547	ἀλλ' ὃν μὲν κ' ἐπεικὲς ἀκουέμεν (Protasis) (...ὃν δέ...)	P	P	P
606	οἳ μὲν κακκείοντες ἔβαν οἴκόνδε ἕκαστος (...Ζεὺς δέ...) (Apodosis)	B	B	B

2.1.3 Sätze eingeleitet mit Pronomen + γάρ

Vers		Ludwich	van Thiel	West
9	ὃ γὰρ βασιλῆι χολωθείς	HP	HP	HP
12	ὃ γὰρ ἦλθε θαῶς ἐπὶ νῆας Ἀχαιῶν	P	P	P
55	τῷ γὰρ ἐπὶ φρεσὶ θῆκε θεὰ λευκώλενος Ἥρη	HP	P	HP
404	ὃ γὰρ αὖτε βίῃ οὗ πατρὸς ἀμείνων	-(...)- (Parenthese)	B	B
581	ὃ γὰρ πολὺ φέρτατός ἐστιν	HP	HP	HP

2.1.4 Sätze eingeleitet mit Pronomen ohne δέ, μὲν, γάρ

Vers		Ludwich	van Thiel	West
2	ἣ μυρὶ' Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκε	B	B	B
6	ἐξ οὗ δὴ τὰ πρῶτα διαστήτην	B	B	B
36	τὸν ἡύκομος τέκε Λητώ	B	B	B
37	ὃς Χρύσην ἀμφιβέβηκας	B	B	B
64a	ὃς κ' εἴποι	B	B	B
64b	ὃ τι τόσσον ἐχώσατο Φοῖβος Ἀπόλλων	B	-	-

²⁶ Dieser Satz ist die einzige Instanz im ersten Gesang der Ilias, wo ein Satz mit Pronomen + μὲν + γάρ eingeleitet wird. Zu γάρ in Kombination mit μὲν vgl. Denniston (1954) 67.

70	ὅς ἤδη τά τ' ἐόντα τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα	B	B	B
72	τήν οἱ πόρε Φοῖβος Ἀπόλλων	B	B	B
73	ὃ σφιν ἐν φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν	P	HP	P
78	ὅς μέγα πάντων / Ἀργείων κρατέει	B	B	B
85	ὃ τι οἶσθα	B	-	-
86	ᾧ τε σὺ Κάλχαν / ἐυχόμενος	B	B	B
91	ὅς νῦν πολλὸν ἄριστος ἐνὶ στρατῷ εὔχεται εἶναι	B	B	B
94	ὃν ἡτίμησ' Ἀγαμέμνων	B	B	B
96	τοῦνέκ' ἄρ' ἄλγε' ἔδωκεν ἐκηβόλος ἡδ' ἔτι δώσει	B	B	B
125b	τὰ δέδασται (Apodosis) ²⁷	B	B	B
139b	ὃν κεν ἴκωμαι	B	-	-
160	τῶν οὐ τι μετατρέπη οὐδ' ἀλεγίζεις	P	P	HP
162	ᾧ ἔπι πόλλ' ἐμόγησα	B	B	B
175	οἷ κέ με τιμήσουσι	B	B	-
218	ὅς κε θεοῖς ἐπιπείθεται (μάλα τ' ἔκλυον αὐτοῦ) (nach allgemeiner Auffassung Protasis) ²⁸	P	P	P

²⁷ Zur Interpretation dieses Satzes siehe das Kapitel „Sätze eingeleitet mit Pronomen + μέν“.

²⁸ Dieser Satz wird, nach der Interpunktion der herangezogenen Herausgeber zu urteilen, allgemein als Protasis aufgefasst, was dann eine Gnome ergibt: ‚Wer den Göttern gehorcht, den erhören sie wiederum‘. Diese Aussage erscheint allerdings doch recht flach, wie auch Leaf anmerkt, der vorsichtig den Verdacht einer Interpolation äußert: „[The line] is in itself rather flat, and precisely of the sort which would be likely to be interpolated in the age of Hesiod or the ‘seven sages’“, Leaf (1902a) 20.

Eine gangbare Alternative wäre vielleicht, den gesamten Vers 218 als einen einzigen Relativsatz zu betrachten und vom vorangehenden ὥς γὰρ ἄμεινον abhängig zu machen, sodass die Aussage wäre: „So ist es nämlich besser, wenn ein Mensch auf die Götter hört und sie ihn ebenfalls erhören.“ Dass ein Relativpronomen einem εἴ τις entspricht, begegnet auch anderswo in der Ilias (vgl. 14,81 und 7,401 – diese Stellen werden von Leaf auch dahingehend kommentiert, vgl. Leaf (1902a) 325, (1902b) 71). Dazu auch Kühner-Gerth (1904) 402: „Sehr häufig fehlt ein substantivisches Demonstrativpronomen, worauf sich das Relativ beziehen könnte (...), besonders wenn von irgend einem unbestimmten Gegenstande die Rede ist, wo alsdann das Relativ in *si quis* aufgelöst werden kann (...).“

Ein ähnlicher Lösungsansatz wäre, vor dem Relativsatz ein gedachtes Dativ-Pronomen anzunehmen: ‚So ist es nämlich besser für einen Menschen, der...‘. Diese Möglichkeit erscheint in Analogie zu 1,229-230 nicht abwegig; auch dort ist es nötig, vor dem Relativsatz sinngemäß ein Dativobjekt zu ergänzen: ἧ πολὺ λώϊόν ἐστι κατὰ στρατὸν εὐρὺν Ἀχαιῶν / δῶρ' ἀποαιεῖσθαι, ὅς τις σέθεν ἀντίον εἴπη.

So oder so brächte eine Auffassung des gesamten Verses 218 als Relativsatz den Vorteil mit sich, dass man die Partikel τέ hier tatsächlich einfach als „und“ auflösen könnte, ohne „episches“ oder „gnomisches“ τέ strapazieren zu müssen. Vgl. Leaf (1902a) 20, Kirk (1985) 75, Latacz (2000b) 95.

230	ὅς τις σέθεν αντίον εἶπη	B	B	B
238	οἷ τε θέμιστας /πρὸς Διὸς εἰρύεται	B	B	B
249	τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδὴ	B	B	B
251	οἷ οἱ πρόσθεν ἅμα τράφεν ἡδ' ἐγένοντο	B	B	B
253	ὃ σφιν εὖ φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν	P	P	P
258	οἷ περὶ μὲν βουλὴν Δαναῶν	B	B	B
272	οἷ νῦν βροτοὶ εἰσιν ἐπιχθόνιοι	B	B	-
279	ῥ' τε Ζεὺς κῦδος ἔδωκεν	B	B	B
283	ὅς μέγα πᾶσιν	B	B	B
289	ἅ τιν' οὐ πείσεσθαι οἶω	B	B	B
291	τοῦνεκά οἱ προθέουσιν ὀνείδεα μυθήσασθαι	B	B	B
294	ὅττι κεν εἶπης	B	B	-
300b	ἅ μοί ἐστι θοῇ παρὰ νηὶ μελαίνῃ	-	-	-
301	τῶν οὐκ ἂν τι φέροις (Apodosis)	B	-	B
319	τὴν πρῶτον ἐπηπείλησ' Ἀχιλῆι	B	B	B
321	τῷ οἱ ἔσαν κήρυκε καὶ ὀτρυνῶ θεράποντε	B	B	B
325	τό οἱ καὶ ῥίγιον ἔσται	HP	HP	B ²⁹
336	ὃ σφῶι προΐει Βρισηίδος εἵνεκα κούρης	B	B	B
388	ὃ δὴ τετελεσμένος ἐστί	B	B	B
392	τὴν μοι δόσαν νῆες Ἀχαιῶν	B	B	B
403	ὃν Βριάρεων καλέουσι θεοί	B	B	B
405	ὅς ῥα παρὰ Κρονίωνι καθέζετο κύδει γαίων	B	P	HP
406	τὸν καὶ ὑπέδδειςαν μάκαρες θεοὶ οὐδέ τ' ἔδησαν ³⁰	HP	HP	HP

Inhaltlich betrachtet muss diese Interpretation des Verses 218 auf keine konkreten Ereignisse anspielen; die Angehörigen der Heldengeneration der Ilias, die nicht selten mit den Göttern persönlich interagieren und, etwa im Fall des Achilles, teilweise eng mit diesen verwandt sind, können in der Vorstellung der antiken Rezipienten wohl auch ohne Bezug auf spezielle Beispiele allgemeine Aussagen tätigen wie: „Ich höre prinzipiell auf die Götter, und auch sie haben mich gelegentlich schon erhört (bzw. erhören mich).“

²⁹ So wie West diese Stelle interpungiert, erscheint *τό οἱ καὶ ῥίγιον ἔσται* als Apodosis.

³⁰ West markiert diesen Satz durch Hochpunkt als parataktischen Hauptsatz (wie auch Ludwich und van Thiel). Dementsprechend übersetzt auch Latacz parataktisch: „vor dem ward selbst den Sel'gen angst“, Latacz (2000a) 27. Im zugehörigen Kommentar wird allerdings auf den Kommentar zu Vers 249 verwiesen (τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης κτλ.), vgl. Latacz (2000b) 140. Dieser enthält einen Verweis auf

407	τῶν νῦν μιν μνήσασα παρέζεο καὶ λάβε γούνων	P	P	P
430	τὴν ῥα βίη ἀέκοντος ἀπηύρων	B	B	B
445	ὃς νῦν Ἀργείοισι πολύστονα κήδε' ἐφῆκεν	B	B	B
451	ὃς Χρύσην ἀμφιβέβηκας	B	B	B
505	ὃς ὠκυμορώτατος ἄλλων	B	B	B
527	ὃ τί κεν κεφαλῇ κατανεύσω	B	B	B
531a	τῷ γ' ὥς βουλευσάντε διέτμαγεν ³¹	P	P	P
543	ὅττι νοήσης	B	-	-
558	τῇ σ' οἶω κατανεῦσαι	HP	HP	P
603	ἦν ἔχ' Ἀπόλλων	B	B	B
604	αἶ' ἄειδον ἀμειβόμεναι ὅπῃ καλῇ	B	B	B

Anhand dieser Tabelle stellen wir fest, dass bei den Herausgebern der Trend vorherrscht, einen Satz, der mit Pronomen ohne Konnektivpartikel eingeleitet wird, mit Beistrich oder gar keinem Satzzeichen zu versehen, also als Relativsatz oder Apodosis zu markieren, und einen Satz, der mit Pronomen und Konnektivpartikel (meistens die unmarkierte Partikel *δέ*; seltener kausal gefärbtes *γάρ*) eingeleitet wird, mit einem Punkt oder Hochpunkt abzutrennen, also als Hauptsatz zu markieren. In den meisten Fällen herrscht zwischen den Herausgebern Übereinstimmung in dieser Aufteilung.

Die Zahl der Abweichungen von diesem Trend ist sehr gering. Vor allem fallen sieben Sätze ins Auge, die durch Pronomina ohne Konnektivpartikel eingeleitet, aber in den drei herangezogenen Ausgaben durchgehend oder überwiegend durch Punkt bzw. Hochpunkt abgetrennt, also als eigenständige Hauptsätze markiert werden (in der

Denniston zu *καί* in Relativsätzen, vgl. Latacz (2000b) 104. Vers 249 wird auch, im Gegensatz zu 406, in Text und Übersetzung als Relativsatz behandelt, vgl. Latacz (2000a) 16-17. Diese zwei Konstruktionen von Pronomen und *καί* werden also im Kommentar als parallel markiert und, durch den Verweis auf Denniston, anscheinend auch als relativ anerkannt (obwohl dies bei 406 in Interpunktion und Übersetzung nicht realisiert wird).

³¹ Dieser Satz kann seiner Stellung nach nur ein Hauptsatz sein, es fehlt jedoch eine Konnektivpartikel. Allerdings finden wir *ὥς* am Schluss von Reden regelmäßig ohne Konnektivpartikel vor (z.B. 1,446 *ὥς εἰπὼν ἐν χερσὶ τίθει*), was nahelegt, dass durch die Verwendung von *ὥς* jede weitere Partikel zur Markierung eines Hauptsatzes überflüssig wird.

Tabelle markiert durch fettgedruckte und kursive Verszahl).³² Mit diesen sieben Fällen werden wir uns im weiteren Verlauf dieser Arbeit intensiver beschäftigen.³³

2.2 Anmerkung zu den mit Pronomen und *μέν* eingeleiteten Sätzen

Problematisch ist eine Klassifikation der Sätze, die mit Artikel + *μέν* eingeleitet werden. Darauf sei nur kurz eingegangen; in der Folge werden wir uns auf die Partikel *δέ* und ihre konnektive Funktion konzentrieren.

Nach meiner Auffassung sind im ersten Gesang der Ilias alle mit Artikel und *μέν* eingeleiteten Sätze Instanzen von antithetisch gebrauchtem *μέν* mit einer korrelierenden Partikel. Demzufolge handelt es sich an den Stellen, wo ein *δέ* folgt, im ersten Gesang zweimal um eine mehrgliedrige Apodosis (183, 606), in einem speziellen Fall um zwei antithetische Protaseis (547 und 549; beide werden jeweils von einer Apodosis gefolgt), zweimal um parataktisch aneinandergereihte Hauptsätze (312, 531b), und einmal um zwei koordinierte Prädikate desselben Hauptsatzes (389).

Auffällig ist 125-126, wo das *μέν* in der Protasis zu einem Hauptsatz (*τὰ δέδασται*) steht, der dann wiederum von einem zweiten Hauptsatz gefolgt wird, in dem wir das zugehörige *δέ* finden. Die Struktur dieser Antithese ist anscheinend so beschaffen, dass das auf das Relativum folgende *μέν* sowohl Protasis als auch Apodosis markiert: ‚Tatsache ist nun einmal (*μέν*): was wir aus den Städten erbeuteten (Protasis), ist verteilt worden (Apodosis) – es gehört sich allerdings nicht (*δ'οὐκ*), dass die Leute diese Sachen wieder zusammentragen.‘

Außerdem existieren im ersten Gesang drei Fälle von einleitendem Pronomen mit *μέν*, auf welches nicht *δέ*, sondern eine andere Partikel folgt, nämlich 234, 331, und 440.

Am wenigsten problematisch davon erscheint das *τὼ μέν* in 331, mit welchem *αὐτὰρ ὃ* (333) zu korrelieren scheint: der Ängstlichkeit der beiden Herolde wird die freundliche Reaktion des Achilleus gegenübergestellt.³⁴

³² Vers 218 fällt aus dieser Kategorie heraus, da es sich dabei nach allgemeiner Auffassung um eine relative Protasis handelt. Er wurde daher nicht in die Zählung aufgenommen. Nichtsdestoweniger sollte angemerkt werden, dass die syntaktische Situation der Verse 217-218 nicht unproblematisch ist; dazu vgl. die Fußnote zum entsprechenden Eintrag in der Tabelle.

³³ Die Sätze, welche mit Pronomen und Konnektivpartikel eingeleitet und von den Herausgebern mit Beistrich markiert werden, sind um Einiges schwieriger zu beurteilen, da der Beistrich auch in der parataktischen Aneinanderreihung von mit *δέ* koordinierten Elementen verwendet wird.

³⁴ Alternativ könnte man auch eine Korrelation zwischen *μέν* und *οὐδέ* annehmen (‚sie standen da, aber sagten nichts‘). Vgl. Denniston (1954) 191.

Schwieriger ist die Zuordnung einer korrelierenden Partikel zum μέν in 440. Das nächste δέ findet sich erst in 446, und zwar nach der direkten Rede des Odysseus (ὥς εἰπὼν ἐν χερσὶ τίθει, ὃ δὲ δέξατο χαίρων) und syntaktisch in einem völlig neuen Satz. Vielleicht wäre es an dieser Stelle vorzuziehen, eine Korrelation μέν...καί anzunehmen, was umso passender scheint, als man darin eine Unterstreichung des Objektwechsels von Chryseis zu Chryseus erkennen kann: Odysseus gibt Chryseis (τὴν μέν) ihrem Vater zurück, und spricht letztgenannten (καί μιν) an.³⁵

Die Passage 234ff. schließlich ist besonders problematisch zu beurteilen. Es liegt nahe, τὸ μέν als Einleitung einer Parenthese zu betrachten – die Frage ist, wie es fortgesetzt wird. Als korrelierende Satzteile kommen νῦν αὖτε κτλ. oder ὃ δέ κτλ. in Frage.³⁶

Wenn man die erste Möglichkeit vorzieht („1. der Stab wird nie mehr blühen; 2. jetzt wird er in den Versammlungen gebraucht“), kann man die Parenthese nach εἰρύαται enden lassen, in 239 ein deiktisches Pronomen ὅδε annehmen, und ναὶ μὰ τόδε σκῆπτρον auf ὅδε τοι μέγας ἔσσεται ὄρκος beziehen: „Bei diesem Stab, dies wird dir mein großer Eid sein.“

Sollte man eine Fortsetzung von τὸ μέν durch ὃ δέ bevorzugen („1. der Stab wird nie mehr blühen und wird jetzt in den Versammlungen gebraucht; 2. dies wird dir mein großer Eid sein“), müsste letzteres naturgemäß noch Teil der Parenthese sein. Das einleitende ναὶ μὰ τόδε σκῆπτρον müsste dann entweder als eine für sich stehende Interjektion („Bei diesem Stab!“) oder als zu 240ff. gehörig betrachtet werden: „Bei diesem Stab, es wird einmal eine Sehnsucht nach Achilleus kommen etc.“.

Obwohl beide Korrelationsmöglichkeiten gangbar sind, würde ich der zweitgenannten den Vorzug geben, weil sie der Logik des Schwurs eher gerecht werden. „Bei diesem Stab“ leitet m.E. den Schwur ein, der erst in 240ff. formuliert wird. Die dazwischenliegende Parenthese erklärt, warum Achilleus gerade bei diesem Stab schwört: dieser nämlich (τὸ μέν) wird mit Sicherheit nie mehr erblühen und wird in den Versammlungen verwendet, ist also allgemein sichtbar. Indem Achilleus dies erzählt und hinzufügt, dass eben dies sein Schwur sein wird (ὃ δέ), sagt er aus, dass die in 240ff. genannten Dinge ebenso sicher und für alle erkennbar eintreten werden.³⁷

³⁵ Denniston geht allerdings davon aus, dass die homerischen Beispiele für μέν...καί eigentlich Fälle von rein emphatischem μέν sein könnten. Vgl. Denniston (1954) 374.

³⁶ Auch hier wäre alternativ eine Korrelation μέν...οὐδέ denkbar. Denniston sowie der Basler Kommentar betrachten das μέν in 234 hingegen einfach als emphatisch, vgl. Denniston (1954) 361, Latacz (2000b) 99.

³⁷ Diese Sicherheit ist umso unheimlicher, als Achilleus eigentlich nicht schwört, eine Handlung durchzuführen oder zu unterlassen, sondern die Folgen seines nicht ausgesprochenen Streiks für die

2.3 Exkurs: Der relative Anschluss

Eine Möglichkeit, die sich anzubieten scheint, wäre die Annahme eines sogenannten relativen Anschlusses an der einen oder anderen Stelle. Dies ist jedoch erstens schon allein deswegen problematisch, weil die Demonstrativ- und Relativpronomina, wie dargelegt, in der homerischen Sprache unscharf voneinander abgegrenzt sind; zweitens würde es wenig an unserer Fragestellung ändern, da ein relativer Anschluss ja doch ein Hauptsatz wäre; drittens ist der relative Anschluss im Griechischen allgemein eine schwer greifbare Erscheinung. Es würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, seine Existenz in der griechischen Sprache vollkommen zu widerlegen, aber man darf wohl behaupten, dass er als ein Phänomen ebendieser Sprache unzureichend definiert ist. So heißt es bei Kühner-Gerth:

„Das Relativpronomen dient nicht allein zur Verbindung eines Nebensatzes mit einem Hauptsatze, sondern auch zur Anknüpfung solcher Sätze, welche eigentlich als beigeordnete Hauptsätze hätten ausgedrückt werden sollen. [...] der Gebrauch der Modusformen in diesen Sätzen stimmt mit dem in den Hauptsätzen überein, so dass auch der *Conjunctivus adhortativus*, der *Optativ* des *Wunsches*, der *Imperativ* und der *prohibitive Konjunktiv* (...) in denselben gebraucht werden können. Diese Verbindungsform der Sätze miteinander hat die griechische Sprache mit der lateinischen gemein, obwohl der Gebrauch derselben in jener im Vergleich mit dem sehr häufigen in dieser selten zu nennen ist.“³⁸

Sowohl die Formulierung „als beigeordnete Hauptsätze hätten ausgedrückt werden sollen“ als auch der Verweis auf den lateinischen relativen Anschluss lassen vermuten, dass die Grammatiker zur Behandlung dieses Kapitels Vorstellungen aus ihrer deutschen Muttersprache und aus dem Lateinischen mitbrachten. So ist zwar der griechische Gebrauch der genannten Konjunktive, des Optativs und des Imperativs in einem Relativsatz nicht ins Deutsche übertragbar (weshalb man sich in diesen Fällen mit einem Hauptsatz behelfen muss); allerdings heißt das nicht, dass die entsprechenden Sätze von den Griechen nicht als untergeordnete Sätze empfunden worden seien. Das

Achaier und Agamemnon vorhersagt. Es handelt sich durch die vom Dichter gebrauchte Wortwahl also weniger um einen Schwur als um eine Prophezeiung.

³⁸ Kühner-Gerth (1904) 434.

wird in der Grammatik von Kühner-Gerth übrigens auch nie behauptet, sondern nur, dass diese Sätze eben Hauptsätze *hätten sein sollen* (s.o.).³⁹ Hieran lässt sich leicht ablesen, über wie wenig Substanz das Konzept des relativen Anschlusses im Griechischen eigentlich verfügt.⁴⁰

In der Grammatik von Bornemann-Risch ist eine vollkommen andere Behandlung des Themas vorzufinden. Dort wird eine Zweiteilung zwischen „erklärenden“ und „erweiternden“ bzw. „adverbialen“ Relativsätzen angenommen, deren letztere die Funktion diverser Nebensätze erfüllen; die „erklärenden“ Relativsätze seien „wie Hauptsätze“ konstruiert: „Ganz wie diese gebrauchen sie Negation, Modalpartikel und Modi (sogar einen Imperativ!)“⁴¹ Eben jene Sätze, die bei Kühner-Gerth als verkappte Hauptsätze präsentiert werden, finden also bei Bornemann-Risch Anerkennung als vollgültige Relativsätze. Umso mehr erstaunt es allerdings, dass es nur wenig später in derselben Grammatik heißt:

„Der im Lateinischen so häufige **relativische Anschluß**, durch den ein Relativsatz verselbstständigt und seinem Hauptsatz koordiniert wird, kommt im Griechischen seltener vor.“⁴²

Man mag sich nunmehr fragen, was denn überhaupt vom Konzept eines relativen Anschlusses übrig bleiben kann, wenn doch bereits anerkannt wurde, dass der hypotaktische Relativsatz im Griechischen über dieselben Möglichkeiten des Modusgebrauchs verfügt wie der Hauptsatz und außerdem noch die Funktion diverser Nebensätze übernehmen kann.⁴³ Als Beispiel wird jedenfalls Xen. An. 1,3,17 angeführt:

βουλοίμην δ' ἂν ἄκοντος ἀπιὼν Κύρου λαθεῖν αὐτὸν ἀπελθὼν ὃ οὐ δυνατόν ἐστιν.

³⁹ An anderer Stelle heißt es: „Aber auch sonst erscheint ein Satz, welcher dem logischen Inhalte nach die Geltung eines Hauptsatzes hat, bei den Attikern oft als ein adjektivischer Nebensatz“, Kühner-Gerth (1904) 435-436.

⁴⁰ Bei Schwyzer-Debrunner wird der relative Anschluss als ein Relativsatz betrachtet, der „inhaltlich mehr Gewicht erhält“, wodurch sich das Abhängigkeitsverhältnis lockere (Schwyzer-Debrunner (1988) 644). An anderer Stelle heißt es, es handle sich dabei um eine Art verselbstständigter Nebensätze, deren „Loslösung (...) vom (vorhergehenden) regierenden Satz (...) gewiß durch größere Pause und durch Veränderung der Sprachmelodie gekennzeichnet war“ (Schwyzer-Debrunner (1988) 689). Man sieht deutlich, dass auch hier nichts Konkretes greifbar ist.

⁴¹ Bornemann-Risch (1978) 300.

⁴² Bornemann-Risch (1978) 302.

⁴³ Vgl. Bornemann-Risch (1978) 300-301.

Der hier zitierte Text folgt der Ausgabe von Hude-Peters, wo der fragliche Satz – wie ersichtlich aus der Verwendung des Hochpunkts (den auch Marchant verwendet) – ebenfalls als Hauptsatz, also relativer Anschluss verstanden wird; Krüger allerdings interpungiert ihn mit Beistrich. Auch hier ist die Sachlage also keineswegs eindeutig.

Das Element, das an dieser Stelle manche dazu bewegen mag, einen relativen Anschluss anzunehmen, ist vielleicht die Tatsache, dass das neutrale Pronomen sich hier auf den ganzen vorhergehenden Satz bezieht, und nicht auf ein einzelnes Bezugswort. Das ist allerdings bei Bornemann-Risch nicht explizit gesagt; außerdem werden solche Fälle bei Kühner-Gerth offenbar als hypotaktische Relativsätze (in der entsprechenden Terminologie: Adjektivsätze) anerkannt:

„Als substantivischer Adjektivsatz ist auch der Adjektivsatz anzusehen, der sich nicht auf ein einzelnes Substantiv, sondern auf einen ganzen Satz, der alsdann als ein substantivischer Begriff aufzufassen ist, bezieht.“⁴⁴

Also finden wir auch im Bezug des Pronomens auf einen ganzen Satz kein stichhaltiges oder zumindest allgemein anerkanntes Kriterium für die Definition eines relativen Anschlusses im Griechischen.⁴⁵

Ein Ausweg, der noch bliebe, wäre der Nachweis, dass potenzielle relative Anschlüsse im Unterschied zu „normalen“ Relativsätzen ein Verhalten aufwiesen, das eindeutig den Hauptsätzen zukommt. Im Lateinischen existiert ein solches Phänomen: Als relative Anschlüsse realisierte Aussagesätze werden in der *Oratio Obliqua* regelmäßig als Infinitive wiedergegeben, was eigentlich ein Reservat des Hauptsatzes ist und darauf schließen lässt, dass diese Sätze tatsächlich als Hauptsätze empfunden wurden.⁴⁶ Ein solches Phänomen beobachten wir zwar gelegentlich auch im Griechischen, allerdings nicht auf Relativsätze beschränkt,⁴⁷ wodurch es als Kriterium für relative Anschlüsse

⁴⁴ Kühner-Gerth (1904) 440.

⁴⁵ Dieses Phänomen begegnet auch mit neutralen Relativpronomina im Plural, vgl. Xen. An. 3,1,29 ἃ σὺ πάντα εἶδώς; 3,1,44 ἃ καὶ ἡμᾶς δεῖ νῦν καταμαθόντας.

⁴⁶ Vgl. Leumann-Hofmann-Szantyr (1965) 570. Rubenbauer-Hofmann (1995) 290, Anm. 1; 319.

⁴⁷ Kühner-Gerth (1904) 550: „Die Freiheit, in Nebensätzen der oratio obliqua den Infinitiv (Akkusativ mit dem Infinitive) anzuwenden, hat die griechische Sprache in ausgedehnterem Masse als die lateinische, insofern auch in Nebensätzen, die nicht die Geltung von logischen Hauptsätzen haben, sondern durchaus als abhängig empfunden werden, nicht selten der Infinitiv für den Indikativ eintritt.“ Zu diesem Phänomen generell vgl. Kühner-Gerth (1904) 550-552. – Dagegen finden wir das entsprechende Phänomen laut Leumann-Hofmann-Szantyr im Lateinischen „nur da, wo der untergeordnete Charakter des Pron. oder der

einiges an Glaubhaftigkeit einbüßen muss – man könnte etwa, wenn man das Verhalten mancher Relativsätze in der *Oratio Obliqua* als Beweis für die Existenz des relativen Anschlusses im Griechischen verwenden wollte, mit demselben Recht auch etwa einen „temporalen Anschluss“ postulieren.

Es bleibt also nur festzustellen, dass der relative Anschluss im Griechischen ein schwer zu greifendes und unzureichend definiertes Phänomen ist. Ähnlich wie bei den homerischen Relativsätzen sind wir hier mit einem erstaunlichen Maß an Willkür in der Philologie konfrontiert. Für den Rahmen dieser Arbeit würde es, wie angemerkt, zu weit führen, die Existenz eines relativen Anschlusses einwandfrei zu widerlegen; allerdings könnte man auch durchaus umgekehrt verlangen, jemand möge die Existenz eines relativen Anschlusses einwandfrei *nachweisen*. Für die Zwecke der vorliegenden Arbeit kann man ihn m.E. als irrelevant betrachten. Die wichtigste Konsequenz, welche diese Feststellung für uns haben wird, ist dass jeder Relativsatz, der sich nach unseren Kriterien als solcher identifizieren lässt, ohne Ausnahme als „echter“ subordinierter Satz zu betrachten ist.

Konjunktion verblaßt ist [...] In wirklicher Unterordnung ist der Inf. grundsätzlich vulgär und selten zu finden“, Leumann-Hofmann-Szantyr (1965) 361.

3 Ein mögliches Kriterium: Konnektivpartikeln

Mit einem Blick auf den Befund aus dem ersten Gesang der Ilias lässt sich vielleicht etwas für die Lösung unseres Problems gewinnen, wenn wir die Frage „Haupt- oder Relativsatz“ zur Frage „Parataxe oder Hypotaxe“ bzw. „Koordination oder Subordination“ erweitern. Dafür könnte es hilfreich sein, unseren Blick auf ein Merkmal zu lenken, das der Koordination eigen ist, nämlich die Verbindung koordinierter Sätze durch die Partikel *δέ*.⁴⁸

Werfen wir zunächst einen Blick auf Dennistons Definition dieser Partikel:

„Except in the apodotic use, *δέ* is always a connective. [...] As a connective, *δέ* denotes either pure connexion, ‘and’, or contrast, ‘but’, with all that lies between. [...] it is to be noticed that *δέ* usually couples sentences, clauses, or phrases (...).“⁴⁹

Δέ ist also nach Denniston grundsätzlich eine Konnektivpartikel. Tatsächlich ist es so, dass Homer koordinierte Sätze bzw. Satzglieder üblicherweise damit verbindet. Bei der Verbindung gleichwertiger Satzglieder (*phrases* in der englischen Terminologie) erfüllt diese Partikel eine Funktion, die sich kaum oder gar nicht von derjenigen eines deutschen „und“ unterscheidet. Als Beispiel diene hier der Beginn der Ilias (1,1-4):

*μῆνιν ἄειδε, θεά, Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος
οὐλομένην, ἣ μυρὶ’ Ἀχαιοῖς ἄλγε’ ἔθηκε,
πολλὰς δ’ ἰφθίμους ψυχὰς Ἄϊδι προΐαψεν
ἡρώων, αὐτοὺς δὲ ἑλώρια τεῦχε κύνεσσιν (...)*

Um die syntaktische Struktur wiederzugeben, könnte man übersetzen:

„Den Zorn besinge, Göttin, des Peliden Achilleus,
den unseligen, der unzählige Schmerzen den Achaiern bereitete

⁴⁸ Die Idee, dass die Konnektivpartikeln bei der Frage „Hauptsatz oder Relativsatz“ den Ausschlag geben könnten, wird von Georg Danek, dem Betreuer der vorliegenden Arbeit, in seiner Lehre konsequent vertreten. Die Beobachtungen zum homerischen Partikelgebrauch in diesem Kapitel, im Besonderen die Bezüge zu den antiken Grammatikern, haben in bedeutendem Ausmaß von seinen Hinweisen profitiert.

⁴⁹ Denniston (1954) 162.

und viele mächtige Leben dem Hades hinwarf
von Helden **und** sie selbst den Hunden zum Fraß bereitete...‘

Das Pronomen ἧ ist das Subjekt zu ἔθηκε, προΐαψεν und τεῦχε. Durch die Partikel δέ werden die von diesem einen Relativum abhängigen, d.h. koordinierten, Verbalphrasen des Relativsatzes verbunden.

Insbesondere dient δέ (wie auch γάρ) zur Koordination von Sätzen (in der englischen Terminologie *sentences* bzw. *clauses*), d.h. es markiert das von den homerischen Gedichten wohlbekannte Phänomen, welches allgemein als Parataxe bezeichnet wird. Betrachten wir auch dazu ein Beispiel vom Beginn der Ilias (1,33-35):

ὥς ἔφατ', ἔδδεισεν δ' ὁ γέρων καὶ ἐπείθετο μύθῳ·
βῆ δ' ἀκέων παρὰ θῖνα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης.
πολλὰ δ' ἔπειτ' ἀπάνευθε κιῶν ἡρᾶθ' ὁ γεραιός (...)

„So sprach er; **und** es erschrak der Greis und gehorchte dem Spruch:
und er ging still fort, den Strand des vielrauschenden Meeres entlang.
Und ausgiebig, sobald er weit weggegangen war, betete der Alte...‘

Die Funktion von Konnektivpartikeln in der Verbindung von Sätzen besteht also darin, Koordination zu markieren, im Gegensatz zur Subordination, die durch die Konjunktion bzw. das Relativum am Satzbeginn markiert wird.

Da die Konnektivpartikeln so intim mit dem Prinzip der Koordination verbunden scheinen, ist es naheliegend, zunächst davon auszugehen, dass ein Satz, der etwa mit ὁ δέ eingeleitet wird, als parataktischer Hauptsatz zu verstehen sei. Die reziproke Annahme wäre, dass, wenn ein Satz mit bloßem ὁ (*ohne* Konnektivpartikel) eingeleitet wird (und uns folglich die Markierung der Koordination fehlt), dieses ὁ als Relativpronomen (also als Markierung der *Subordination*) und der damit eingeleitete Satz als Relativsatz begriffen werden müsste.

Allerdings findet man das δέ im ersten Gesang einmal in einer relativen Protasis vor (549), wo es mit einem vorhergegangenen μέν (547) korreliert. Das ist nachvollziehbar – und wäre es auch, wenn kein korrelierendes μέν vorangegangen wäre – da durch dieses δέ das folgende Satzgefüge als Ganzes, also inklusive des nachgestellten

Hauptsatzes, mit dem vorhergegangenen verbunden wird, und der fragliche Relativsatz in keinem subordinierten Verhältnis zum vorhergehenden, sondern zum folgenden Satz steht (wie etwa ein mit *εἰ δέ* eingeleiteter Satz). Im *nachgestellten* Relativsatz allerdings, wo schlicht ein subordinierter Satz an den ihm übergeordneten Satz angeschlossen wird, hat das koordinierende *δέ* keinen Platz. Auch eine mit *ὁ, ἡ, τό* eingeleitete Apodosis, also ein nachgestellter Hauptsatz, muss nach dieser Auffassung ohne *δέ* in Erscheinung treten, da das Verhältnis zwischen Protasis und Apodosis – wenn auch in vertauschter Reihenfolge – ein Verhältnis zwischen unter- und übergeordnetem Satz ist, wo eine koordinierende Partikel keine Funktion hätte. Auf die prominente Ausnahme davon, das apodotische *δέ*, wird in Kürze eingegangen werden.

Die Tendenz in die Richtung, dass ein nachgestellter Relativsatz nicht mit einem *δέ* versehen sein sollte, lässt sich bereits bei Nikanor feststellen. Betrachten wir dafür 1,204 (ohne Interpunktion):

ἀλλ' ἔκ τοι ἐρέω τὸ δὲ καὶ τετελέσθαι οἴω

Nikanor kommentiert (Nic. 1,204):

ἥτοι στικτέον ἐπὶ τὸ „ἐρέω“, ἢ βραχὺ διασταλτέον. [...] ἐὰν δὲ διαστέλλωμεν, ἔσται ὁ „δέ“ κείμενος ἀντὶ τοῦ „δή“, καὶ τὸ „τό“ ἀντὶ ὑποτακτικοῦ τοῦ „ὅ“.

Wenn man also vor *τὸ δὲ* eine *βραχεῖα διαστολή* setzen (d.h. den folgenden Satz als Relativsatz markieren) wollte, dann wäre laut Nikanor das *δέ* ein (metrischer) Ersatz für *δή*. Aus diesem Statement lässt sich schließen, dass Nikanor es als Standard betrachtete, dass hypotaktische Sätze in der Ilias keine Konnektivpartikel bekommen. Er sagt allerdings *nicht*, dass *δέ* im Relativsatz gewöhnlich oder einfach überflüssig (*περισεῦον*, wie etwa apodotisches *δέ*) sei, sondern eben ein Ersatz für *δή*, welches nicht die konnektive Kraft von *δέ* besitzt,⁵⁰ woraus sich ablesen lässt, dass speziell im Relativsatz ein *δέ* für ihn auffällig und erklärungsbedürftig wirkt.

All das weist also darauf hin, dass das Vorhandensein oder Fehlen von Konnektivpartikeln nach einem satzeinleitenden Pronomen ein zumindest vorläufiges

⁵⁰ Die deiktische Partikel *δή* existiert zwar auch als Konnektivpartikel, allerdings erst in späterer Zeit; laut Denniston ist es vor der attischen Periode kaum in dieser Funktion anzutreffen. Vgl. Denniston (1954) 236-240.

Kriterium für die Unterscheidung von Haupt- und Relativsätzen sein könnte. Diese vorläufige Annahme kann folgendermaßen zusammengefasst werden: Ein nachgestellter Satz, der mit *ὁ, ἡ, τὸ* und *δέ* (bzw. *γάρ*) eingeleitet wird, ist als parataktischer Hauptsatz zu betrachten; ein nachgestellter Satz, der mit *ὁ, ἡ, τὸ* ohne *δέ* (bzw. *γάρ*) eingeleitet wird, – abhängig von der jeweils vorliegenden Struktur – als subordinierter Relativsatz oder übergeordnete Apodosis.

Bevor wir dies allerdings akzeptieren, muss kurz auf einige Schwierigkeiten eingegangen werden.

3.1 Syntaktische Gültigkeit der Konnektivpartikeln

Bakker, der, wie wir gesehen haben, mit dem herkömmlichen Syntaxbegriff bei der homerischen Sprache nicht einverstanden ist, sieht die Funktion von *δέ* als eine gedanklich-sprachliche. Für ihn bezeichnet diese Partikel einen Wechsel des Bereichs, den der Erzähler im Blickfeld hat:

„In using *dé*, the epic narrator covers distance, in the most general sense of the term; the poet has a goal in mind, but that has no bearing on his use of *dé*, which marks no more than a new step, a moment in time at which a new piece of information is activated in his consciousness. The particle *dé* is the most widely used linguistic *boundary marker* between foci of consciousness.“⁵¹

Einer Behandlung der Partikel im Sinne herkömmlicher Syntax steht er skeptisch gegenüber:

„From the point of view of writing and sentential syntax, *dé* and similar elements in other languages are likely to be misinterpreted. Their sheer frequency looks primitive and crudely repetitive when rendered on paper. Converted to the syntactic categories of the written page, the relation between clauses marked by *dé* becomes a matter of indiscriminately prolonged coordination (the formation of complex sentences from simple sentences arranged on one syntactic plane) and a potential sign of the simplicity of a given text. The processual nature of *dé*,

⁵¹ Bakker (1997) 62-63.

however, belongs to a different domain. A speaker using the particle in Homeric discourse is not concerned with what is for us syntactic correctness, as is clear, for example, from the frequent cases of apodotic *dé* in a main clause following a subclause (...)“⁵²

Es steht wohl außer Zweifel, dass *δέ*, wie Bakker feststellt, auf gedanklicher Ebene den Übergang von einem Objekt erzählerischer Aufmerksamkeit zum nächsten markiert: Dies zeigt sich etwa dadurch, dass es gerne bei Sprecherwechseln zum Einsatz kommt.⁵³ Das zieht allerdings nicht als logische Konsequenz nach sich, dass man der Partikel ihre Bedeutung auf der grammatikalisch-syntaktischen Ebene aberkennen müsste. Auf die oralistische Kritik an einer syntaktischen Behandlung der homerischen Syntax möchte ich an dieser Stelle nicht noch einmal eingehen; zwei spezielle Probleme müssen aber angesprochen werden. Es handelt sich dabei einerseits um einen Sonderfall in der Verwendung der Partikel *δέ*, nämlich ihren Gebrauch in einem nachgestellten Hauptsatz (d.h. der Apodosis), und andererseits um das Asyndeton, also das Fehlen einer Konnektivpartikel in eindeutig koordinierten Sätzen.

3.1.1 Zum apodotischen *δέ*

Denniston stellt, wie erwähnt, fest, dass *δέ* immer konnektiv sei, außer wenn es apodotisch verwendet werde; Bakker hingegen führt das apodotische *δέ* als Beweis dafür an, dass syntaktische Korrektheit in der homerischen Sprache kein Kriterium sei (s.o.). In jedem Falle fällt uns das apodotische *δέ* als Unregelmäßigkeit auf und konfrontiert uns mit einer schwierigen Situation: Wenn *δέ* in der Apodosis (also an einer Stelle im Satzgefüge, an der es nicht Bei-, sondern Überordnung markiert) bei Homer tatsächlich so verbreitet wäre, dann müssten wir uns auch die Frage stellen, wie verlässlich diese Partikel als Markierung der Koordination für uns sein kann. Im Folgenden sei dieses Problem kurz behandelt, soweit es für unsere Argumentation vonnöten ist.

Dass das apodotische *δέ* keine vollkommen gewöhnliche Erscheinung ist, zeigt sich im Befund Dennistons:

⁵² Bakker (1997) 70.

⁵³ Beispiele dafür im 1. Gesang (die, wie angemerkt, nicht in die obige Tabelle aufgenommen wurden): 84, 121, 130, 148, 172, 206, 215, 285, 292, 364, 413, 511 (wo eine Antwort des Zeus erwartet wird, aber nicht erfolgt), 517, 544, 551, 560, 571.

„Only in Homer and Herodotus is apodotic δέ really at home. Among other authors, Sophocles uses it, though rarely, more often than Aeschylus and Euripides, who eschew it almost entirely. Thucydides, Plato, and Xenophon use it occasionally; Aristophanes, I think, never, and the orators hardly ever, if at all.“⁵⁴

Dieser Umstand – dass gerade bei Homer, der δέ so konsequent als Markierung der Koordination verwendet, auch das apodotische δέ scheinbar beheimatet ist – scheint den Wert dieser Partikel als Unterscheidungskriterium zwischen koordinierten und subordinierten Sätzen erheblich vermindern zu können; allerdings lässt sich dieses Problem mit einem Blick auf die Überlieferungsgeschichte bis zu einem gewissen Grad relativieren.

Aristarch, der von allen Textkritikern wohl den größten Einfluss auf den uns vorliegenden Iliastext hatte, scheint im apodotischen δέ eine legitime Eigenheit der homerischen Sprache gesehen zu haben. Diese Einstellung lässt sich nur indirekt rekonstruieren. Betrachten wir dazu 2,716-718 (ohne Interpunktion):

*οἱ δ' ἄρα Μηθώνην καὶ Θαυμακίην ἐνέμοντο
καὶ Μελίβοιαν ἔχον καὶ Ὀλιζῶνα τρηχεῖαν
τῶν δὲ Φιλοκτῆτης ἦρχεν τόξων εὖ εἰδώς*

Zenodot wollte 2,718 durch τῶν αὖ ἡγεμόνευε Φιλοκτῆτης ἀγὸς ἀνδρῶν⁵⁵ ersetzen; wahrscheinlich, um das apodotische δέ loszuwerden. Wenn wir einen Blick auf das entsprechende Scholion samt Villoisons Ergänzung werfen, so lesen wir: <ἡ διπλῇ περιστιγμένη> ὅτι Ζηνόδοτος γράφει „τῶν αὖ ἡγεμόνευε (...)“ (Sch. Hom. B 718A). Diesem Hinweis folgend können wir auf jeden Fall annehmen, dass Aristarch, falls er in seinem Kommentar Zenodots alternativen Vers missbilligte,⁵⁶ mit apodotischem δέ bei Homer zufrieden war.

Ein weiterer, wenn auch weniger aussagekräftiger Hinweis auf Aristarchs Einstellung in dieser Hinsicht besteht vielleicht in den Bemerkungen Nikanors. Dieser duldete

⁵⁴ Denniston (1954) 177-178.

⁵⁵ Vgl. van Thiels *apparatus criticus* zu 2,718.

⁵⁶ Van Thiel zur διπλῇ περιστιγμένη: „Die Diple periestigmene weist auf Bemerkungen Zenodots hin, die von Aristarch referiert, von Aristarchs Schülern oft missverstanden und kritisiert wurden.“ Van Thiel (2010) XVII.

apodotisches (in Nikanors Terminologie ‚überflüssiges‘) *δέ* ebenfalls, und betrachtete es sogar als bei Homer ganz gewöhnlich (z.B. Nic. 12,10-12: τοῦ „δέ“ περισσεύοντος κατὰ τὸ σύνηθες).

Es wäre hier natürlich verlockend anzunehmen, dass Nikanors Text (und in der Folge sein Textverständnis) vielleicht in einem hohen Ausmaß aristarchisch geprägt war; ein Hinweis darauf wäre zumindest sein Kommentar zu 1,189.⁵⁷ Man darf wohl vorsichtig die Hypothese aufstellen, dass Nikanors Umgang mit apodotischem *δέ* direkt oder indirekt denjenigen des Aristarch widerspiegeln könnte, dessen Ansichten Nikanor sich vielleicht zu Eigen gemacht hat. Vorsicht ist damit jedoch dennoch geboten, da Nikanor, wie Friedländer feststellt, doch auch in mehreren Fällen von Aristarchs Vorschlägen abweicht.⁵⁸

Es sei festgehalten, dass es den Anschein hat, als sei Aristarch ein Verfechter des apodotischen *δέ* bei Homer gewesen. Aus diesem Grund sollten wir im Umgang damit vorsichtig sein. Eine einfache, wenn auch möglicherweise unorthodoxe Lösung wäre z.B. an unserer konkreten Textstelle eine Lesung als τῶνδε (statt τῶν δέ). Unorthodox erscheint ein solches Vorgehen insofern, als das deiktische Pronomen ὅδε, ἥδε, τόδε seinen Platz eigentlich in der direkten Rede hat; allerdings könnte dadurch hier und auch anderswo in der Ilias das Problem des apodotischen *δέ* ohne große Umstände gelöst werden. Anhand der ihm vorliegenden Handschriften konnte Aristarch nicht sicher feststellen, ob das Graphem ΤΩΝΔΕ ein oder zwei Wörter repräsentieren sollte. Es wäre also durchaus denkbar, dass er das apodotische *δέ*, da er es für ein legitimes Merkmal der homerischen Sprache hielt, auch an Stellen ansetzte, an welchen der Dichter eigentlich ein deiktisches Pronomen intendiert hatte.⁵⁹

⁵⁷ Friedländer in seiner Nikanor-Ausgabe zu 1,189: „Unde sequitur versum sequentem ἦε χόλον παύσειεν ἐρητύσειέ τε θυμόν, pro spurio habitum ab Aristarcho, a Nicanoris textu afuisse“ (144).

⁵⁸ Friedländer befasst sich in der Einleitung zu seiner Edition unter dem Titel „Quatenus ab Aristarcho pependit Nicanor“ (104-119) mit genau diesem Umstand und stellt gleich eingangs fest: „Ab Aristarchi lectionis auctoritate haud ita raro discedentem invenimus Nicanorem (...)“ (104). Er erklärt weiters, dass es keinesfalls gesichert ist, dass Nikanor überhaupt Aristarchs Textedition zur seiner Verfügung hatte, da er alles, was auf Aristarch bezogen ist, bei Didymus gelesen haben könnte (106).

⁵⁹ Hartmut Erbse argumentiert, dass Aristarchs „Vulgata“-Edition eine zuverlässige, für den allgemeinen Gebrauch bestimmte Ausgabe des am Konstantesten überlieferten Texts gewesen sei, wohingegen seine persönliche, kommentierte Edition (in der er weniger konservativ vorgeing und stärkere kritische Eingriffe vornahm) eher für den Gebrauch von Fachleuten bestimmt gewesen sei, vgl. Erbse (1959) 301-303. Man mag in der Folge argumentieren, dass das apodotische *δέ*, wenn Aristarch bei der Edition der „Vulgata“ doch konservativ vorgeing, im Überlieferungsstrom bereits in einem entsprechenden Ausmaß vorhanden gewesen sein müsse, weil er es sonst nicht so gehandhabt hätte, wie er es unserer Ansicht nach gehandhabt hat, und in der Folge auch die scheinbare Gewöhnlichkeit des apodotischen *δέ* bei Homer sich nicht so flächendeckend im allgemeinen Textverständnis durchgesetzt hätte. Ich halte es jedoch für

Es ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, einen Beweis zu erbringen, dass das apodotische *δέ* im ursprünglichen Iliastext vollkommen inexistent gewesen sei. Eine solche Behauptung soll daher auch nicht aufgestellt werden. Aber es kann festgehalten werden, dass wir nicht einschätzen können, in welchem Ausmaß Aristarchs editorische und kommentatorische Tätigkeit dafür verantwortlich ist, dass das apodotische *δέ* bei Homer in den etwa zwei Jahrtausenden der Homerphilologie als *κατὰ τὸ σύνηθες* und *at home* betrachtet wurde. Nach allem, was wir wissen, könnte dieses Ausmaß zwar klein, aber eben auch sehr groß gewesen sein. Jedenfalls besteht unter Anbetracht der Umstände keine Veranlassung dafür, wegen des Phänomens des apodotischen *δέ* bei Homer die im syntaktischen Sinne konnektive, koordinierende Kraft dieser Partikel ungültig werden zu lassen.

3.1.2 Zum Asyndeton

Als problematisch kann auch der Umstand gewertet werden, dass in der homerischen Sprache eindeutig koordinierte Phrasen gelegentlich asyndetisch, d.h. ohne eine Partikel, welche sie mit dem vorausgehenden Satz verbinden würde, aneinandergreift werden. Diese Tatsache macht es etwas schwieriger, die Sichtweise zu vertreten, dass ein mit Pronomen ohne Konnektivpartikel eingeleiteter Satz als Relativsatz zu verstehen sei, da ja auch behauptet werden könnte, es handle sich schlicht um einen asyndetisch koordinierten Satz.

Nun ist allerdings das Asyndeton in der homerischen Sprache keine häufige Erscheinung, wie auch Chantraine feststellt.⁶⁰ An derselben Stelle merkt er auch an, dass das Asyndeton vielleicht zur Hervorhebung des Geschehens in der entsprechenden Phrase dienen könnte.⁶¹ Diese Annahme scheint durchaus plausibel, und auch bei Nikanor lässt sich eine dahingehende Bemerkung finden (Nic. 16,126): *παρατηρητέον δὲ πρὸς τὰ ἀσύνδετα τὴν προσωποποιίαν, ὅτι ἐμφαντικωτάτη*. Wie stark oder schwach die von einem Asyndeton bewirkte Emphase auch sein mag, es bleibt jedenfalls ein Phänomen, das man als selten und auffällig bezeichnen kann.

wahrscheinlich, dass Aristarch sein Bestehen auf dem apodotischen *δέ* an möglicherweise unpassenden Stellen eben nicht für einen schwerwiegenden kritischen Eingriff hielt, da die *scriptura continua* der ihm vorliegenden Handschriften in dieser Hinsicht wohl einigen Interpretationsfreiraum offenließ.

⁶⁰ Vgl. Chantraine (1953) 351.

⁶¹ Auch Kühner-Gerth schreibt dem „wirklichen“ Asyndeton eine hervorhebende Wirkung zu: „In einem solchen Asyndeton liegt überall ein rhetorischer Nachdruck“, Kühner-Gerth (1904) 340.

Im Gegensatz dazu sind Sätze, die mit $\acute{o}$, $\acute{\eta}$, $\tau\acute{o}$ ohne Konnektivpartikel eingeleitet werden, in der Ilias weder selten noch auffällig, sondern allgegenwärtig, und werden in den meisten Fällen allgemein als Relativsätze akzeptiert. Es scheint kaum einsichtig, warum man in den wenigen Instanzen, wo dies nicht der Fall ist, ein Asyndeton annehmen sollte – besonders, da ein guter Teil dieser Instanzen, wie wir sehen werden, in formelhaften Zusammenhängen auftritt, wo das Asyndeton, das doch offenbar eine Art der Hervorhebung darstellt, unangebracht erschiene.

Trotz der unbestreitbaren Existenz von Asyndeta in der homerischen Sprache ist es also wohl nicht zu kühn anzunehmen, dass ein Satz, der mit Pronomen ohne Konnektivpartikel eingeleitet wird, vom Dichter als Teil einer hypotaktischen Struktur empfunden und intendiert wurde.

4 Inspektion der problematischen Fälle

Wir wollen nun die bereits erwähnten Fälle untersuchen, in welchen unsere Herausgeber geschlossen oder teilweise einen Satz, der mit Pronomen ohne Konnektivpartikel eingeleitet wird, durch Hochpunkt bzw. Punkt als parataktischen Hauptsatz markieren. Im Laufe dieser Untersuchung soll gezeigt werden, dass ein bedeutender Teil dieser Stellen einem speziellen inhaltlichen und syntaktischen Schema folgt, dessen genauere Analyse uns neue Einblicke in den Gebrauch von Relativsätzen in der homerischen Sprache erschließen könnte.

Die Untersuchung erfolgt nicht in der Reihenfolge der Stellen im Iliastext, sondern nach dem Grad ihrer Komplexität bzw. dem Ausmaß der Probleme, mit welchen uns die jeweilige Stelle konfrontiert.

4.1 Einfachere Fälle (160; 325)

Die Verse 158-160 wurden bereits besprochen. Es handelt sich bei dieser Stelle um ein Musterbeispiel dafür, wie wenig Klarheit in der Unterscheidung zwischen parataktischen und hypotaktischen/relativen Strukturen bei Homer herrscht. Im Laufe der Zeit wurden explizit oder implizit beide Positionen in der Interpretation des Satzes *τῶν οὗ τι μετατρέπη οὐδ' ἀλεγίζεις* vertreten: Monro und (wie aus seinem Kommentar zu schließen) Nikanor verfechten den Relativsatz, unsere drei Herausgeber (wie aus ihrer Interpunktion zu schließen) den Hauptsatz. Aus derart widersprüchlichen Interpretationen lässt sich schwerlich etwas Hilfreiches für eine syntaktische Interpretation dieses Satzes gewinnen.

Wenn wir hingegen nach unseren soeben definierten Kriterien des Partikelgebrauchs urteilen wollen, so fällt 160 eindeutig in die Kategorie der Relativsätze. In diesem Fall hat dies wohl auch unmittelbare Konsequenzen für den Inhalt des Satzes, da das Pronomen *τῶν*, wenn man es als Relativpronomen betrachtet, sich wahrscheinlich direkt auf das vorausgegangene *Τρώων* bezieht, also kein „Summary“⁶² ist. Letzteres ist zwar durch die relative Struktur allein nicht auszuschließen, der Bezug auf *Τρώων* wird

⁶² Ich beziehe mich hier sowie bei der weiteren Verwendung des Begriffs *summary* auf die Definition bei Nünlist-de Jong (2000) 169: „Summarische Schilderung von Ereignissen (...). Das Summary deckt viel erzählte Zeit in wenig Erzählzeit ab.“ – Hier sei auch noch einmal auf Nikanors entsprechenden Kommentar zu 160 hingewiesen.

hier aber nicht zuletzt auch dadurch nahegelegt, dass Pronomen und Bezugswort unmittelbar aufeinanderfolgen. Der Vorwurf, den Achilleus demnach transportieren will, ist also kein vages „Du kümmerst dich nicht um das, was ich soeben aufgezählt habe“, sondern viel konkreter: „Du kümmerst dich nicht um die Troer, und beraubst stattdessen deine eigenen Leute, die sich für dich um die Troer kümmern.“ Er behauptet also, dass Agamemnon erstens seine Pflichten vernachlässige (*πρὸς Τρώων, τῶν οὗ τι μετατρέπη*) und zweitens auch noch die Leute misshandle, die ihm diese Pflichten abnehmen.⁶³

Im Fall des Verses 160 lässt sich also sowohl sprachlich als auch inhaltlich argumentieren, dass ein Verständnis als Relativsatz an dieser Stelle sinnvoll ist.

Etwas komplizierter ist die Lage in Vers 325. Es handelt sich dabei um die Ankündigung Agamemnons, dass er, wenn Achilles sich weigern sollte Briseis herauszugeben, persönlich kommen und sie holen werde (1,324-325):

*εἰ δέ κε μὴ δώησιν, ἐγὼ δέ κεν αὐτὸς ἔλωμαι
ἐλθὼν σὺν πλεόνεσσι· τό οἱ καὶ ῥίγιον ἔσται.*

So die Interpunktion von van Thiel, durch welche folgende syntaktische Struktur vermittelt wird:

„Sollte er sie allerdings nicht herausgeben (Protasis), dann (Apodosis mit apodotischem *δέ*) werde ich sie mir eben persönlich holen, indem ich mit mehreren Leuten komme: das (asyndetischer Hauptsatz) wird für ihn noch schlimmer sein.“

Dagegen der Text von West:

*εἰ δέ κε μὴ δώησιν, ἐγὼ δέ κεν αὐτὸς ἔλωμαι
ἐλθὼν σὺν πλεόνεσσι, τὸ οἱ καὶ ῥίγιον ἔσται.*

⁶³ Zu Achilleus' Meinung darüber, wer eigentlich die ganze kriegerische Arbeit tue, vgl. die gesamte Passage 1,149-168.

Die syntaktische Struktur, die durch Wests Interpunktion suggeriert wird, ist also eine ganz andere, nämlich:

‚Wenn er sie allerdings nicht herausgibt (Protasis) und ich sie mir persönlich hole (koordinierter zweiter Teil der der Protasis), indem ich mit mehreren Leuten komme, wird das (Apodosis) für ihn noch schlimmer sein.‘⁶⁴

Nach dieser Auffassung koordiniert *δέ* in 324 die beiden Verbalphrasen in diesem Vers. Gleichzeitig wird dadurch auch ein apodotisches *δέ* (und auch ein asyndetischer Hauptsatz) beseitigt, wodurch anschaulich demonstriert wird, dass man zumindest an einigen Stellen auch ohne dieses für Homer angeblich typische Phänomen auskommen kann.⁶⁵ Dieses syntaktische Verständnis dieser Passage scheint daher von unserem Standpunkt aus den Vorzug zu verdienen. Tatsächlich wird dadurch auch etwas für den Inhalt gewonnen: indem die Protasis sich von *εἰ δέ* bis *έλθων σὺν πλεόνεσσι* erstreckt, bezieht sich der Satz *τὸ οἱ καὶ ῥίγιον ἔσται* (als Apodosis) nicht einfach nur darauf, dass Agamemnon mit mehreren Leuten kommen wird, um Briseis zu holen, sondern auch auf *εἰ δέ κε μὴ δώησιν*, woraus sich als Kernaussage ergibt: ‚Wenn er sie nicht freiwillig herausgibt (und ich in der Folge mit mehreren komme), wird es noch schlimmer für ihn sein,‘ d.h. Achilleus wäre selbst schuld, wenn er infolge einer Weigerung noch größere Demütigung erfahren müsste.

Wir haben gesehen, dass sich die Sätze in den Versen 160 und 325 sinnvoll verstehen und interpretieren lassen, indem wir unserer Auffassung von der Verwendung von Konnektivpartikeln konsequent folgen. Für beide Fälle existieren bereits Meinungen in der modernen Homerphilologie, deren Ergebnisse mit unseren Ansichten übereinstimmen (Monro bei 160, West offenbar bei 325). Wir wollen das reibungslose Funktionieren der von uns akzeptierten Kriterien in diesen beiden eher einfachen Fällen als Basis für unser weiteres Vorgehen betrachten und nun zu den Stellen übergehen, bei denen die Situation etwas schwieriger ist.

⁶⁴ Mit vollkommener Sicherheit kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass West den Satz *τὸ οἱ καὶ ῥίγιον ἔσται* parataktisch versteht; diese Schwierigkeit ergibt sich aus dem Umstand, dass Beistriche oft (vor allem bei West) auch zur Abteilung eindeutig parataktischer Strukturen verwendet werden und daher nur bedingt Rückschlüsse auf das Textverständnis eines Editors erlauben.

⁶⁵ Abgesehen davon ergibt sich dadurch auch ein musterhafter eventueller Konditionalsatz: Protasis (beide Teile) mit Konjunktiv Aorist + Modalpartikel, Apodosis mit Indikativ Futur.

4.2 Ein komplexerer Fall (558)

In der Edition von van Thiel verläuft der Text der Verse 555-559 folgendermaßen:

*νῦν δ' αἰνῶς δειδοῖκα κατὰ φρένα, μή σε παρείπη
ἀργυρόπεζα θέτις, θυγάτηρ ἄλίοιο γέροντος.
ἡερίη γὰρ σοί γε παρέζετο καὶ λάβε γούνων·
τῇ σ' οἶω κατανεῦσαι ἐτήτυμον, ὥς Ἀχιλῆα
τιμῆσης, ὀλέσης δὲ πολέας ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν.*

,Und jetzt befürchte ich sehr, dass dich beredet hat
die silberfüßige Thetis, die Tochter des Meergreises.
Denn in der Früh setzte sie sich zu dir und fasste dich an den Knien:
ihr (Hauptsatz), glaube ich, hast du zuverlässig zugesagt, Achilleus
zu ehren, und viele von den Achaiern zu vernichten bei den Schiffen.'

Unsere drei Herausgeber markieren den Satz *τῇ σ' οἶω κτλ.* geschlossen durch Punkt bzw. Hochpunkt als parataktischen Hauptsatz. Darin können wir ihnen allerdings nicht folgen, wenn wir versuchen möchten, konsequent mit unseren Auffassungen vom Partikelgebrauch umzugehen, nach welchen der Satz als Relativsatz aufgefasst werden müsste.

Betrachten wir also *τῇ* als Relativpronomen, dann ist das einzig mögliche Bezugswort *θέτις* (mit Epitheton und Apposition der gesamte Vers 556). Wenn der dazwischenliegende Vers 557 nicht hierstünde, so läge die relative Struktur ganz offenkundig zutage und wäre höchstwahrscheinlich auch von dem einen oder anderen Herausgeber als solche markiert worden: ,Thetis, von der ich glaube, dass du ihr zugesagt hast' etc.

Nun steht allerdings der Vers 557 dazwischen, welcher die Grundlage für Heras Befürchtungen nennt. Wenn wir also 558 als einen Relativsatz auffassen wollen, der sich auf 556 bezieht, so wäre die einzige syntaktische Lösung, Vers 557 als Parenthese zu betrachten:

*... ἀργυρόπεζα θέτις, θυγάτηρ ἄλίοιο γέροντος –
ἡερίη γὰρ σοί γε παρέζετο καὶ λάβε γούνων –*

τῇ σ' οἶω κατανεῦσαι ἐτήτυμον, ὥς Ἀχιλλῆα...

... die silberfüßige Thetis, die Tochter des Meergreises –
sie hat sich ja in der Früh zu dir gesetzt und dich an den Knien gefasst –
von der ich glaube, dass du ihr zuverlässig zugesagt hast' etc.

Dass das syntaktische Phänomen der Parenthese in der homerischen Sprache nicht nur existiert,⁶⁶ sondern sogar recht häufig auftritt, wurde von Currie überzeugend dargelegt.⁶⁷ Der Vers 557 erfüllt nach unserer Auffassung genau die Funktion, die er der Parenthese zuweist:

„The parenthesis interrupts the main action of the sentence to provide circumstantial or background detail that is pertinent to, or impinges on, or is a prerequisite of, the action narrated.“⁶⁸

Wir können also auch hier unseren Prinzipien konsequent folgen. Die Struktur dieser Textstelle veranschaulicht zudem, zu welchem erstaunlichen Komplexitätsgrad die homerische Syntax das Potenzial hat. Dieses Umstandes müssen wir eingedenk sein, wenn wir im Laufe unserer weiteren Untersuchungen auf noch komplexere Strukturen stoßen werden.

4.3 Die Formel ὁ σφιν ἐν φρονέων... (73; 253)

Im Vers 1,73 begegnet uns im Zusammenhang unserer Untersuchung des ersten Gesangs erstmals die Formel ὁ σφιν ἐν φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν. Es handelt sich bei der

⁶⁶ Vgl. Chantraine (1953) 352-353. Chantraine erwähnt in diesem Zusammenhang auch 16,126-128; diese Passage ist hier als Vergleichstext interessant, weil dort nach seiner Interpretation ebenfalls eine Parenthese zwischen einem Satz und einem von diesem abhängigen Nebensatz zu treten scheint (ohne Interpunktion): ὄρσεο διογενὲς Πατρόκλεις ἵπποκέλευθε / λεύσσω δὴ παρὰ νηυσὶ πυρὸς δηλοῖο ἰωήν / μὴ δὴ νῆας ἔλωσι καὶ οὐκέτι φυκτὰ πέλωνται. Nikanor bevorzugt an dieser Stelle asyndetisch gereihte Hauptsätze, räumt aber die Möglichkeit einer Parenthese ein (vgl. Nic.16, 126).

⁶⁷ Vgl. Currie (2013) 13 (zusammenfassend). Es sei angemerkt, dass die uns vorliegende Konstruktion, in welcher eine Parenthese zwischen Bezugswort und Relativpronomen tritt, bei Currie nicht behandelt wird. Allerdings würde dieser Fall wohl in seine Kategorie „Parenthesis intervening between closely cohering clauses or sentences“ (7-12) passen. Da eine Parenthese etwa zwischen Protasis und Apodosis treten kann, sollte es wohl nicht verwundern, wenn sie auch in einer anderen Konstellation zwischen einem über- und einem untergeordneten Satz tritt (vgl. 6-7; sein erstes Beispiel 21,49-53 enthält übrigens eine Instanz des apodotischen δέ, die schwierig zu beseitigen wäre).

⁶⁸ Currie (2013) 13.

entsprechenden Textpassage um die Einführung des Kalchas und die Einleitung seiner ersten Rede. Der Text verläuft bei van Thiel folgendermaßen (1,68-73):

*ἦτοι ὃ γ' ὥς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἔζετο. τοῖσι δ' ἀνέστη
Κάλχας Θεστορίδης οἰωνοπόλων ὃχ' ἄριστος,
ὃς ἦδ' ἔόντα τὰ τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα,
καὶ νήεσσ' ἠγήσατ' Ἀχαιῶν Ἴλιον εἴσω
ἦν διὰ μαντοσύνην, τήν οἱ πόρε Φοῖβος Ἀπόλλων·
ὃ σφιν ἐν φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν·*

„So also hatte er gesprochen und setzte sich. Und unter ihnen erhob sich Kalchas, Sohn des Thestor, von den Vogelschauern der weitaus Beste, der das Seiende wusste, und das Künftige, und das vorher Gewesene, und der den Schiffen der Achaier den Weg nach Ilios gezeigt hatte dank seiner Seherkraft, die ihm Phoibos Apollon geschenkt hatte; er (Hauptsatz) dachte richtig⁶⁹ und begann zu ihnen zu sprechen und sagte:“

Die Herausgeber markieren Vers 73 geschlossen durch Punkt bzw. Hochpunkt als parataktischen Hauptsatz. Das mag damit zusammenhängen, dass es sich eben um einen Formelvers handelt; so kommentiert etwa Chantraine ein anderes Beispiel (7,367): „Dans le vers 367 qui est formulaire, il semble plus naturel d'interpréter le pronom comme démonstratif que comme relatif (...)“⁷⁰. Wenn wir jedoch davon ausgehen wollen, dass parataktische Hauptsätze, die mit einem Pronomen eingeleitet werden, mit einer Konnektivpartikel versehen werden müssten, so wäre es der natürlichere Weg, diese Formel als eine relative zu betrachten.

Schon bei oberflächlicher Betrachtung der Textstelle offenbart sich, was die Herausgeber wahrscheinlich davon abgehalten hat, in diesem Sinne zu interpungieren. Wenn wir Vers 73 als Relativsatz betrachten wollen, ergibt sich für die ganze Passage folgende syntaktische Struktur:

a) Hauptsatz: *τοῖσι δ' ἀνέστη Κάλχας Θεστορίδης οἰωνοπόλων ὃχ' ἄριστος*

⁶⁹ Zur Bedeutung von ἐν φρονέων vgl. Latacz (2000b) 56.

⁷⁰ Chantraine (1953) 166-167.

- b) Erster Relativsatz abhängig von *Κάλχας*: ὃς ἤδη τά τ' ἐόντα τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα καὶ νήεσσ' ἡγήσατ' Ἀχαιῶν Ἴλιον εἴσω ἦν διὰ μαντοσύνην
- c) Relativsatz abhängig von *μαντοσύνην*: τήν οἱ πόρε Φοῖβος Ἀπόλλων
- d) Zweiter Relativsatz abhängig von *Κάλχας*: ὃ σφιν ἐν φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν

Es wirkt vielleicht seltsam, dass wir nunmehr zwei Relativsätze vor uns haben, die vom selben Bezugswort abhängen und noch dazu durch einen weiteren Relativsatz auf der nächst-untergeordneten Ebene unterbrochen sind. Eine so hochgradig hypotaktische Struktur scheint gerade beim Umgang mit Homer, dessen Stil allgemein als parataktisch betrachtet wird, ein gewisses Unbehagen auszulösen. Allerdings sollte das Aufeinanderfolgen zweier Relativsätze nicht der Kern des Problems sein. Wenn wir uns etwa den in anderem Zusammenhang bereits erwähnten Vers 2,78 in Erinnerung rufen wollen, so haben wir eine Stelle vor uns, an der die selbe Formel vielleicht etwas bereitwilliger als Relativsatz akzeptiert werden könnte (und von West offenbar tatsächlich als solcher akzeptiert wird). Auch dort geht ein erster (wenn auch kurzer) Relativsatz voraus, der vom selben Bezugswort abhängt (*Νέστωρ*). Das Zusammentreffen zweier Relativsätze allein wird also kaum ein schlagkräftiges Argument sein, um die Formel als Hauptsatz zu definieren.

Es ist wohl nicht abwegig, die Formel ὃ σφιν κτλ., unseren Vorstellungen vom homerischen Gebrauch der Konnektivpartikeln entsprechend, in der Sprache der *Ilias* prinzipiell als eine relative Formel zu betrachten.⁷¹ Allerdings hatte der Dichter (wie wir auch bei 1,253 noch feststellen werden) offenbar die Möglichkeit, zwischen Bezugswort und relativer Formel eine größere Menge an inhaltlichem wie syntaktischem „Füllmaterial“ unterzubringen, wobei aber die gesamte syntaktische Rahmenkonstruktion (Hauptsatz-Relativsatz) dennoch erhalten bleibt.⁷² Ein Hinweis auf eine entsprechende dichterische Praxis mag der Umstand sein, dass just in der Passage

⁷¹ Vgl. die Einleitelformel ὃς μιν ἀμειβόμενος ἔπεα πτερόεντα προσηύδα (die Zenodot übrigens auch für Vers 73 ansetzte, vgl. van Thiels *apparatus criticus* zu 73 und West (2001) 40), in welcher das „echte“ Relativpronomen gebraucht wird. Ein weiterer Hinweis auf die relative Natur unserer Formel ist vielleicht auch der Umstand, dass für sie auch ὃς anstelle von ὃ bezeugt ist, vgl. Wests *apparatus criticus* an den entsprechenden Stellen.

⁷² Vgl. die Parenthese zwischen Haupt- und Relativsatz in 1,557, die man ebenfalls als „Füllmaterial“ bezeichnen könnte.

68-73 die Existenz zweier interpolierter Verse bezeugt ist, welche Kalchas zusätzlich charakterisierten, indem sie von seiner angeblichen Herkunft aus Euböia erzählten.⁷³

Auf dieses Phänomen wird in Kürze genauer eingegangen werden. Zuvor sei noch das zweite Beispiel behandelt, in dem der Formelvers Anwendung findet, nämlich die Passage 1,247-253:

*Ἀτρείδης δ' ἐτέρωθεν ἐμήνιε. τοῖσι δὲ Νέστωρ
ἡδυεπὴς ἀνόρουσε, λιγύς Πυλίων ἀγορητής,
τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδή.
τῷ δ' ἤδη δύο μὲν γενεαὶ μερόπων ἀνθρώπων
ἐφθίαθ', οἳ οἱ πρόσθεν ἅμα τράφεν ἡδ' ἐγένοντο
ἐν Πύλῳ ἡγαθέη, μετὰ δὲ τριτάτοισιν ἄνασσαν.
ὃ σφιν ἐν φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν·*

,Und der Atride grollte auf der anderen Seite. Und unter ihnen sprang Nestor auf,
der angenehm Sprechende, der klangvolle Redner der Pylier,
von dessen Zunge ja süßer als Honig die Stimme floss.
Ihm waren schon zwei Generationen sterblicher Menschen
gestorben, die früher zusammen mit ihm gewachsen und geboren waren
in Pylos, der heiligen, und unter den dritten herrschte er.
Er (Hauptsatz) dachte richtig und begann zu ihnen zu sprechen und sagte:‘

Auch hier markiert van Thiel (und die anderen Herausgeber) den Formelvers als Hauptsatz. Nach derselben Logik, die wir bei Vers 73 angewandt haben, müssen wir ihn allerdings als Relativsatz behandeln und für die ganze Textpassage entsprechende Konsequenzen ziehen. Eine gangbare Lösung könnte folgendermaßen aussehen:

*Ἀτρείδης δ' ἐτέρωθεν ἐμήνιε. τοῖσι δὲ Νέστωρ
ἡδυεπὴς ἀνόρουσε, λιγύς Πυλίων ἀγορητής,
τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδή –
τῷ δ' ἤδη δύο μὲν γενεαὶ μερόπων ἀνθρώπων*

⁷³ Vgl. West (2001) 173-174, West (2011) 85.

*ἐφθίαθ, οἳ οἱ πρόσθεν ἅμα τράφεν ἢ δ' ἐγένοντο
ἐν Πύλῳ ἡγαθέη· μετὰ δὲ τριτάτοισιν ἄνασσαν –,
ὃ σφιν ἐν φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν·*

Das bereits angesprochene „Füllmaterial“ zwischen Bezugswort und Formel ist, wenn man diese Interpunktion akzeptieren will, noch eindeutiger abgesetzt als im vorhergegangenen Beispiel, da es sich, ähnlich wie bei der Passage 555-559, um eine Parenthese handelt.⁷⁴

Nun mag es wiederum störend erscheinen, dass (diesmal über eine Parenthese hinweg) zwei vom gleichen Bezugswort abhängige Relativsätze aneinanderstoßen sollten (τοῦ καὶ κτλ. und ὃ σφιν κτλ.). Dies ist jedoch m.E. insofern kaum bedenklich, als diese beiden Relativsätze ganz unterschiedliche Funktionen erfüllen: der erste ist seiner Funktion nach ein Epitheton, während der zweite (wie auch der entsprechende Vers im vorherigen Beispiel; dazu in Kürze mehr) die Handlung weiterführt (von ἀνόρουσε). Besonderes Augenmerk sollte hierbei auch auf dem Tempusgebrauch liegen: die Aussage über Nestors Redekunst steht im Imperfekt, da eben eine fixe Eigenschaft Nestors genannt wird, während im Formelvers der Aorist als Ausdruck konkreter Handlung gebraucht wird.

Die Phrase τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδὴ erfüllt also keine andere Funktion als etwa die charakterisierenden Relativsätze in 2,77 (ὅς ῥα Πύλοιο ἄναξ ἦν ἡμαθόεντος) und 7,325 (οὗ καὶ πρόσθεν ἀρίστη φαίνετο βουλή), auf welche die Formel ὃ σφιν κτλ. unmittelbar folgt. Das Aufeinanderfolgen von „charakterisierendem“ und (um diesen Begriff erstmals zu gebrauchen) „narrativem“ Relativsatz ist also offenbar kein Problem.⁷⁵

⁷⁴ Um jegliches Missverständnis auszuschließen, sei hier festgehalten, dass ich mit dem, was ich bisher als „Füllmaterial“ bezeichnet habe, nicht etwa Interpolationen meine. Allerdings halte ich es für möglich, dass Passagen wie die vorliegende jeweils eine „Maximalversion“ aus dem Repertoire des Dichters darstellen. Vielleicht denkt West auch an solche Passagen, wenn er schreibt: „In some places it is plausible to recognize lines or passages that he [der Dichter, Anm.] himself inserted into an earlier version that lacked them“, West (2001) 158. Näheres zu dieser Thematik im Folgekapitel.

⁷⁵ Ein die Handlung fortführender Relativsatz findet sich, um auch ein Beispiel aus der „klassischen“ Literatur zu nennen, offenbar auch in Xen. An. 1,3,20: ἔδοξε ταῦτα, καὶ ἄνδρας ἐλόμενοι σὺν Κλεάρχῳ πέμπουσιν οἱ ἡρώτων Κύρον τὰ δόξαντα τῇ στρατιᾷ. Aus der Interpunktion von Hude ist zu schließen, dass er diesen Satz als Relativsatz akzeptiert (und nicht etwa einen relativen Anschluss annimmt). Im Lateinischen wäre hier bzw. in einem vergleichbaren Falle wohl ohne Zögern ein relativer Anschluss angesetzt worden, vgl. das Beispiel für einen relativen Anschluss bei Rubenbauer-Hofmann (1995) 291: „Caesar paulō post mediam noctem nāvēs solvit; quae omnēs incolumēs ad continentem pervēnērunt.“

Wenn wir von diesen Gedanken ausgehend noch einmal auf die Kalchas-Passage 68-73 zurückgreifen und damit analog verfahren wollen, so scheint es sich zunächst anzubieten, die Verse 70-72 (nach der gleichen Logik wie in den Versen 1,249, 2,77 und 7,325) als einen „charakterisierenden“ Relativsatz zu betrachten, der dem „narrativen“ unmittelbar vorausgeht. Dies ist allerdings insofern problematischer als in den übrigen Fällen, als dieser Relativsatz zweigliedrig ist und das zweite Glied sich nicht auf eine fixe Eigenschaft des Kalchas, sondern auf ein konkretes Ereignis bezieht (seine Hilfe bei der Überfahrt nach Troia).⁷⁶ Eine mögliche Lösung dafür wäre, das zweite Glied des Relativsatzes (71-72, inklusive des von *μαντοσύνην* abhängigen Relativsatzes) als das „Füllmaterial“ zu betrachten, das vom Dichter in diesem Fall eben nicht als Parenthese, sondern als Fortsetzung des „charakterisierenden“ Relativsatzes (70) in der syntaktischen Struktur akkommodiert wurde.

Bevor wir fortfahren, sollen einige der in diesem Kapitel neu formulierten Gedanken rekapituliert und in eine systematische Form gebracht werden, um schließlich zur Formulierung einer These zu gelangen.

⁷⁶ Genauer dazu im Folgekapitel.

5 Narrative Relativsätze als Bestandteile eines fixen Schemas

5.1 Ausgangssituation: die Formel ὃ σφιν κτλ.

Wir rekapitulieren: unserer Auffassung vom Gebrauch der Konnektivpartikeln zufolge handelt es sich bei dem Vers ὃ σφιν ἐν φρονέων κτλ. um einen formelhaften Relativsatz. Die Herausgeber haben ihn in unseren beiden Instanzen aus dem ersten Gesang allerdings jeweils als parataktischen Hauptsatz markiert, wofür folgende Gründe ausschlaggebend gewesen sein könnten:

- a) es käme zu einer Folge zweier Relativsätze, die vom gleichen Bezugswort abhängig wären;
- b) der Abstand zwischen Formel und Bezugswort erstreckt sich über mehrere Verse;⁷⁷
- c) Die Formel ὃ σφιν κτλ. setzt die unmittelbar gegenwärtige Handlung fort (was man eher von einem Hauptsatz erwarten würde).

Dass Punkt a) kaum der Kern des Problems sein kann, wurde bereits festgestellt. Was die Herausgeber wahrscheinlich eher daran gehindert hat, die Formel jeweils als Relativsatz zu verstehen, ist eher in den Punkten b) und c) zu suchen. Der Ansatz, der in der Folge vorgestellt werden soll, könnte diese beiden Probleme gemeinsam lösen.

5.2 Das dreiteilige Modell von Beye

Zunächst muss – wenn es auch auf den ersten Blick weit abschweifend erscheinen mag – ein kurzer Exkurs zum epischen Katalog vorgenommen werden.

Wie Charles Rowan Beye feststellt, weisen 20 von 29 Einträgen des Schiffskatalogs der Ilias eingeschobene Zusatzinformationen („anecdotes“) auf; davon ausgehend demonstriert er die Existenz eines klar erkennbaren dreiteiligen Schemas, welches er in

⁷⁷ Als Problem ist dies vielleicht nicht einmal unbedingt stichhaltig: „Das Relativ wird im Griechischen nicht selten auf ein Substantiv bezogen, das sehr weit von ihm entfernt ist.“ Kühner-Gerth (1904) 402.

„basic information“ (A), „anecdote“ (B) und „contextual information“ (C) einteilt.⁷⁸ Als Beispiel verwendet er die Passage 2,511-516:

- | | |
|---|--|
| A | <i>οἱ δ' Ἀσπληδόνα ναῖον ἰδ' Ὀρχομενὸν Μινύειον,
τῶν ἥρχ' Ἀσκάλαφος καὶ Ἰάλμενος υἱὲς Ἄρης,</i> |
| B | <i>οὓς τέκεν Ἀστυόχη δόμῳ Ἄκτορος Ἀζειδαο,
παρθένος αἰδοίῃ, ὑπερώιον εἰσαναβᾶσα,
Ἄρηι κρατερῶ· ὃ δέ οἱ παρελέξατο λάθρη.</i> |
| C | <i>τοῖς δὲ τριήκοντα γλαφυραὶ νέες ἐστιχόωντο.</i> |
-
- | | |
|---|--|
| A | ,Und die Aspledon bewohnten sowie das minyische Orchomenos,
die befehligten Askalaphos und Ialmenos, Söhne des Ares, |
| B | welche Astyoche geboren hatte im Hause Aktors, des Azeiden,
eine ehrbare Jungfrau, nachdem sie ins Schlafgemach gegangen war,
dem mächtigen Ares: der hatte sich heimlich zu ihr gelegt. |
| C | Denen also folgten dreißig hohle Schiffe.' |

Weiters stellt Beye fest, dass diese für den Katalog typische Struktur auch in den *άνδροκτασίαι*, also den Passagen, in denen die Tötung eines Feindes elaboriert wird, häufig zur Anwendung kommt.⁷⁹ Als Beispiel dafür zitiert Beye 5,49-58:

- | | |
|---|--|
| A | <i>υἱὸν δὲ Στροφίοιο Σκαμάνδριον αἶμονα θήρης
Ἀτρείδης Μενέλαος ἔλ' ἔγχεϊ ὀξυόεντι,</i> |
| B | <i>ἐσθλὸν θηρητῆρα· δίδαξε γάρ Ἄρτεμις αὐτὴ
βάλλειν ἄγρια πάντα, τὰ τε τρέφει οὖρεσιν ὕλη.
ἀλλ' οὐ οἱ τότε γε χαῖσμ' Ἄρτεμις ἰοχέαιρα
οὐδὲ ἐκηβολία, ἧσιν τὸ πρὶν γ' ἐκέκαστο·</i> |
| C | <i>ἀλλὰ μιν Ἀτρείδης δουρικλειτὸς Μενέλαος
πρόσθεν ἔθεν φεύγοντα μετὰφρενον οὔτασε δουρὶ
ῶμων μεσσηγύς, διὰ δὲ στήθεσφιν ἔλασσεν.</i> |

⁷⁸ Beye (1964) 346.

⁷⁹ Vgl. Beye (1964) 346-347.

- A ,Doch den Sohn des Strophios, den Skamandrios, kundig der Jagd,
erwischte (tötete) der Atride Menelaos mit dem scharfen Speer,
- B den guten Jäger: den hatte nämlich Artemis selbst gelehrt
alle Wildtiere zu erlegen, welche der Wald in den Bergen ernährt.
Aber nicht nützte ihm damals Artemis, die Pfeilschütterin,
und auch nicht seine Treffsicherheit, durch die er sich vormals
ausgezeichnet hatte:
- C sondern der Atride, der speerberühmte Menelaos,
durchbohrte ihm, als er vor ihm davonlief, mit dem Speer den Rücken
mitten zwischen den Schultern, und trieb ihn ihm durch die Brust.'

In beiden Fällen enthalten die Abschnitte A und C (*basic information* und *contextual information*) die Grundinformation über die jeweils beschriebenen Umstände: im Katalog die Herkunft der Krieger, die Namen der Anführer sowie die Zahl der Schiffe, und in der Tötungsszene die Namen der Kämpfer sowie die genaue Todesart. Abschnitt B (*anecdote*) liefert jeweils zusätzliche Hintergrundinformation, die inhaltlich vom unmittelbaren Zusammenhang abgesetzt ist – im Katalogeintrag die Abstammung der beiden Anführer, in der Tötungsszene die Charakterisierung des Skamandrios als Jäger. A und C bilden jeweils einen Rahmen um diese Zusatzinformation.

Die Situation eines Katalogs begünstigt ein solches dichterisches Vorgehen, da die Narration ja ohnedies zum Stillstand gekommen ist. Im Schiffskatalog ist zwar eine Art von Bewegung vorhanden, jedoch ist diese nicht narrativ, sondern geographisch. Die Erweiterung der Basisinformationen um zusätzliche Hintergründe konfrontiert den Dichter im Katalog also nicht mit erzählerischen Schwierigkeiten, da keine Narration vorhanden ist, die er unterbrechen müsste, um die außenstehenden Informationen unterzubringen.⁸⁰

In ähnlicher Weise funktioniert der Aufbau der entsprechenden *ἀνδροκτασίαι*, die, wie Beye in seinem Artikel überzeugend darlegt, ihrer Form nach eng mit den Katalogen verwandt sind. Dazu betrachte man noch einmal das Beispiel 5,49-58: Der Abschnitt C

⁸⁰ Die Schwierigkeit ist eher umgekehrt: gerade im Katalog muss der Dichter zur Wahrung des erzählerischen Bildes versuchen, irgendeine Art von Schein-Narration herzustellen. Beye (1964) 350: „(...) it [z.B. die geographische Ordnung des Schiffskatalogs, Anm.] may simply represent the solution to the dilemma that confronts the composer of dramatic narrative when faced with a series of items that are static, incoherent, and not sequential. His task will be to impose upon them the appearance of logical connection that suggests the logical progression of narrative.“

setzt nicht die Narration fort, sondern spezifiziert mit der genauen Ausführung der Tötung in allen anatomischen Details nur den Inhalt des allgemein formulierten Abschnitts A (ἐλ' ἔγχεϊ ὀξυόεντι).⁸¹ Auch hier muss also die Erzählung nicht unterbrochen werden, um die Zusatzinformation einzufügen; C beschreibt den gleichen Zeitpunkt wie A.

Das von Beye vorgestellte ABC-Schema stellt also innerhalb eines nicht narrativen (oder scheinbar narrativen) Kontexts eine Möglichkeit für den Dichter dar, zusätzlich zur „Basisinformation“, die jeder Eintrag eines Katalogs enthält, bei einigen Einträgen noch weitere Hintergrundinformationen unterzubringen. Wichtig für uns wird in der Folge auch Beyes Feststellung sein, dass der Dichter zu jedem Eintrag wohl eine Minimalversion⁸² kannte, die er gegebenenfalls erweitern konnte:

„It is conceivable that Homer knew every *androktasia* reduced in form to a bare list of names. Each was then ready to be expanded wholly or in part by the poet, depending upon the needs of the moment; expansion would call for frequent introduction of anecdotes, traditional in origin but in their application fictional.“⁸³

Beye geht davon aus, dass die zugrundeliegende Form reine Namenslisten gewesen seien, welche ihrerseits durch die Auslassung von ursprünglich für die einzelnen Helden individuellen Beschreibungen entstanden seien; diese Beschreibungen seien aufgrund ihrer Eigenschaften als separater Bestandteil „displaced“ worden, wobei der Dichter allerdings in einigen Fällen noch spezielle Erzählungen mit speziellen Personen verbunden habe.⁸⁴ Möglich wäre es allerdings auch, dass das Muster von „Grundform“ und „Erweiterung“ eine allgemeine epische Technik war, für die der Dichter sowohl Namen als auch Anekdoten auch einfach erfinden konnte.⁸⁵

⁸¹ Beye beschreibt dieses Phänomen anhand der Passage 5,43-47, vgl. Beye (1964) 348. Vgl. dazu etwa 7,324-326, wo die Formel ὃ σφιν κτλ. auch eine bereits genannte Handlung spezifiziert, die dort jedoch im Imperfekt ausgedrückt ist (was für ἤρχετο μῆτιν passend ist, aber nicht etwa für ἐλ', das an dieser Stelle logischerweise nur im Aorist stehen kann).

⁸² Im vorhergehenden Kapitel fiel bereits der entgegengesetzte Begriff „Maximalversion“.

⁸³ Beye (1964) 369.

⁸⁴ Vgl. Beye (1964) 369-370.

⁸⁵ Edzard Visser geht ähnlich wie Beye davon aus, dass der Dichter primär ganz spezielle Namen unterbringen wollte und die Tötungsverse entsprechend den resultierenden metrischen Gegebenheiten modellierte, vgl. Visser (1988) 34. Allerdings scheinen viele der in den ἀνδροκτασίαι getöteten Kämpfer als Charaktere so vollkommen unbedeutend, dass es kaum den Anschein hat, als wäre die Nennung ihrer Namen besonders wichtig. Am Deutlichsten wird das bei bloßen Namenslisten, z.B. 5,677-678: die Namen der von Odysseus getöteten Lykier sind vollkommen austauschbar und ihre Nennung verleiht nur einer

Im Folgenden soll jedenfalls gezeigt werden, dass sich die Anwendung einer ähnlichen Erweiterungstechnik auch in vollwertig narrativen Kontexten der Ilias nachweisen lässt, und dass die Lösung zu unseren Schwierigkeiten mit den homerischen Relativsätzen vielleicht dort zu suchen ist.

5.3 Anwendung auf die Formel

Vergegenwärtigen wir uns nun noch einmal die Passagen 1,68ff. und 1,247ff., in denen die Formel *ὁ σφιν ἐν φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν* von unseren Herausgebern jeweils als parataktischer Hauptsatz markiert wurde.

Es wurde bereits angeschnitten, dass man einige der den Formeln vorangehenden Verse als inhaltliches wie syntaktisches „Füllmaterial“ betrachten kann. Wenn wir versuchen, diesen Gedanken konkret in ein ABC-Schema zu übertragen, das dem von Beye für die Kataloge bzw. Tötungsszenen vorgestellten Schema ähnlich ist, ergibt sich daraus folgende Struktur:

Für 1,68ff. (meine Interpunktion):

- A *ἦτοι ὁ γ' ὥς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἔζετο. τοῖσι δ' ἀνέστη*
 Κάλχας θεστορίδης οἰωνοπόλων ὃχ' ἄριστος,
 ὃς ἤδη τά τ' ἐόντα τά τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα
- B *καὶ νήεσσ' ἠγήσατ' Ἀχαιῶν Ἴλιον εἴσω*
 ἦν διὰ μαντοσύνην, τήν οἱ πόρε Φοῖβος Ἀπόλλων,
- C *ὁ σφιν ἐν φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν*

Für 1,247ff. (meine Interpunktion):

- A *Ἀτρεΐδης δ' ἐτέρωθεν ἐμήνιε. τοῖσι δὲ Νέστωρ*
 ἠδυεπὴς ἀνόρουσε λιγύς Πυλίων ἀγορητής,

Handlung mehr Persönlichkeit, die man mit der einfachen Aussage zusammenfassen könnte, Odysseus habe sieben Lykier erschlagen. Einige Verse später (705-710) folgt eine ähnliche Liste von Griechen, welche Hektor und Ares töten; an den letzten Namen der Liste (Oresbios) werden einige Verse an Hintergrundgeschichte angehängt, die auch hätten unterbleiben können, zumal Oresbios nur in dieser Liste der Erschlagenen und nirgends sonst genannt wird. Es wäre also durchaus möglich, dass die Exkurse nicht Illustrationen zu wichtigen Namen sind, sondern vielmehr die Namen Versatzstücke, an die man als Dichter eine interessante Geschichte hängen kann. Bei der Entstehung der vorliegenden Skamandrios-Passage wäre es in diesem Falle nicht die primäre Absicht des Dichters gewesen, einen berühmten Skamandrios in seinem Epos unterzubringen, sondern das traurige Ende eines großen Jägers zu schildern.

- τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδή –
- B τῷ δ' ἤδη δύο μὲν γενεαὶ μερόπων ἀνθρώπων
ἐφθίαθ', οἳ οἱ πρόσθεν ἅμα τράφεν ἡδ' ἐγένοντο
ἐν Πύλῳ ἡγαθέη, μετὰ δὲ τριτάτοισιν ἄνασσαν –,
- C ὃ σφιν ἐν φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν

In diesen beiden Fällen handelt es sich nun nicht um Einträge in einem Katalog, sondern um die Darstellung fortschreitender Handlung: zuerst erhebt sich die entsprechende Person, danach fängt sie zu sprechen an.⁸⁶ Der Abstand zwischen diesen beiden Handlungen ist, in erzählter Zeit gemessen, höchstwahrscheinlich äußerst gering.⁸⁷ Der Dichter trennt jedoch in beiden Fällen durch einen Exkurs (bisher „Füllmaterial“; *additional information* in Beyes Terminologie für die Katalogeinträge, s.o.) die erste Handlung von der zweiten.

Ich betrachte die beiden Relativsätze 1,70 und 1,249 als zu A gehörig, da sie die vorgestellte Person charakterisieren,⁸⁸ und zwar durch die Aufzählung von Eigenschaften, die diese Person auszeichnen bzw. sie überhaupt zu ihrer Teilnahme an der Handlung in ihrer jeweiligen Funktion befähigen, nämlich die Sehergabe des Kalchas

⁸⁶ Vielleicht war es unter anderem der ähnliche Aufbau dieser beiden Passagen, der auch West zu einer Assoziation der beiden veranlasste. Sein Kommentar zu 1,69-72: „P sometimes introduces significant new characters with a few lines about them. So with Nestor in 247-52, though generally the major heroes are taken as known.“ West (2011) 85.

⁸⁷ Dass es sich überhaupt um aufeinanderfolgende Handlungen handelt, und nicht um Spezifikationen wie etwa in 7,326, wird durch den Gebrauch des Aorists nahegelegt (ἀνέστη bzw. ἀνόρουσε gefolgt von ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν). Dagegen mag man einwenden, dass in der Passage 5,49-58 ebenfalls Aoriste gebraucht werden (ἔλε gefolgt von οὔτασε...ἔλασσαν), wobei dort aber eindeutig das erste Verb durch die nachfolgenden spezifiziert wird, und keine temporale Abfolge dargestellt wird. Wenn dies ein Problem darstellt, kann man es vielleicht durch die Rücksichtnahme auf zwei Umstände beseitigen: erstens scheint für den punktuellen Vorgang des Treffens eines Gegners mit dem Speer kaum ein anderer Verbalaspekt als der Aorist passend zu sein, d.h. obwohl das Wort αἰρεῖν nur allgemein die später genau beschriebene Tötung umreißt, wäre ein Imperfekt für die hier beschriebene Handlung an sich ungeeignet. Zweitens wäre die Handlung des Rede-Beginnens, die durch unseren Formelvers ausgedrückt wird, wohl eher keine logische Spezifikation der Handlung des Aufstehens, wohingegen „jemandem den Rücken durchbohren“ und „jemandem den Speer durch die Brust treiben“ logische Spezifikationen von „erwischen“ bzw. „töten“ sind. Daher können wir guten Gewissens annehmen, dass in den Passagen 1,68ff. und 1,247ff. tatsächlich temporal fortschreitende Narration vor uns haben. Genau das scheinen ja auch die Texteditionen zu suggerieren, indem sie den Formelvers als Hauptsatz markieren.

⁸⁸ Ähnlich wie in den Versen 2,77 Νέστωρ, ὃς ῥα Πύλοιο ἄναξ ἦν ἡμαθόεντος und 7,325 Νέστωρ, οὗ καὶ πρόσθεν ἀρίστη φαίνεται βουλή. Man beachte auch die Verbalaspekte: Sowohl in den beiden soeben genannten Beispielen als auch in 1,249 wird das Imperfekt gebraucht. Das Plusquamperfekt ἤδη erfüllt in 1,70 dieselbe Funktion wie ein Imperfekt; als Seher kennt Kalchas prinzipiell Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

und die Redegewandtheit des Nestor. Diese Relativsätze erfüllen eine ähnliche Funktion wie Epitheta⁸⁹ und sind in diesem Sinne nicht „Exkurse“.

Die als B markierten Abschnitte, die in der Folge als „Exkurse“ bezeichnet werden sollen, stellen dagegen einen klaren Austritt aus der unmittelbar geschehenden Handlung dar. Ähnlich wie die Beschreibung des Skamandrios bei seiner Tötung durch Menelaos erfährt der Zuhörer mehr über den Hintergrund der handelnden Personen: „der Seher Kalchas hat die Griechen nach Troia geführt“, bzw. „dem alten Nestor sind schon zwei Generationen weggestorben“.⁹⁰ In beiden Fällen wird auf vergangene Ereignisse Bezug genommen, d.h. es handelt sich nicht nur um thematische, sondern auch temporale Exkurse: es geschieht ein Ausstieg aus dem erzählten „Jetzt“, gewissermaßen jeweils eine recht umfangreiche Rückblende in dem erzählzeitlich betrachtet äußerst kurzen Raum zwischen Aufstehen und Reden.

Der Exkurs wird durch den formelhaften Relativsatz beendet. In beiden vorliegenden Fällen ist dies der zweite vom fraglichen Objekt abhängende Relativsatz. Dieser Relativsatz – Teil C nach dem Modell von Beye – führt die Handlung fort, die hier durch den Exkurs tatsächlich unterbrochen wurde. Für diese Art von Relativsätzen soll im Folgenden der Begriff „Narrativer Relativsatz“ gebraucht werden.⁹¹

⁸⁹ D.h. eine exkurslose Version (ohne die B-Teile) könnte diese „charakterisierenden“ Relativsätze ebenfalls enthalten.

⁹⁰ Möglich wäre hingegen auch, dass die Hilfe des Kalchas bei der Überfahrt der Griechen, als Bestandteil seiner Tradition, hier tatsächlich eher die Funktion eines Epithetons als die einer Anekdote erfüllte. In diesem Falle wären die Verse 70-72 in ihrer Gesamtheit als „charakterisierend“ zu betrachten. Die vorliegende Stelle hätte dann eben keinen B-Teil, der mit dem Exkurs zu Nestor vergleichbar wäre, sondern einen stark erweiterten charakterisierenden Relativsatz. In diesem Falle (wenn sowohl 70 als auch 71 als fixe Charaktermerkmale verstanden werden) wäre *ἦν διὰ μαντοσύνην, τήν οἱ πόρε Φοῖβος Απόλλων* sowohl auf *ὅς ἤδη κτλ.* als auch auf *καὶ νήεσσ' ἡγήσατ' κτλ.* zu beziehen: Kalchas zeichnet sich durch sein Wissen um Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aus, sowie auch durch seine Hilfe bei der Überfahrt nach Troja; beides funktioniert nur aufgrund der Sehergabe. Ob man nun für die Kalchas-Passage einen tatsächlichen Exkurs oder nur einen großzügig erweiterten charakterisierenden Relativsatz annehmen möchte, ändert nichts Grundlegendes an dem in dieser Arbeit vorgestellten Modell. Zöge man es vor, hier keinen Exkurs anzusetzen, dann wäre die Passage eben eher der exkurslosen Grundform des Schemas (dazu mehr im Folgekapitel) zu vergleichen.

⁹¹ Dass die „erklärenden“ und „narrativen“ Relativsätze als zwei ganz verschiedene Größen empfunden wurden, zeigt sich vielleicht schon in dem Umstand, dass die Fortführung der Handlung eben als zweiter Relativsatz ausgeführt ist, und nicht etwa als Fortsetzung des ersten (erklärenden) Relativsatzes (etwa durch *καὶ*).

6 These

Ich möchte nunmehr, auf der Basis der bisher getätigten Beobachtungen, und ausgehend von den beiden Beispielen unseres Formelverses aus dem ersten Gesang, folgende These aufstellen:

- a) In der homerischen Sprache existieren – aus dem Gebrauch der Konnektivpartikeln zu schließen – syntaktisch betrachtet hypotaktische Relativsätze, welche keine erklärende bzw. spezifizierende Funktion erfüllen, sondern die Handlung fortführen („narrative Relativsätze“); das heißt, dass sie in der narrativen Dimension sehr wohl als „parataktisch“ im Sinne von „auf der Ebene der Haupthandlung“ bezeichnet werden könnten, aber in der grammatikalisch-syntaktischen Dimension doch hypotaktischer Natur sind.
- b) Diese Relativsätze können durch mehr oder weniger lange Exkurse von ihren Bezugswörtern getrennt sein. Die Exkurse stellen einen inhaltlichen Ausstieg dar; die erzählte Zeit wird angehalten, um etwas darzustellen, das außerhalb dieser erzählten Zeit liegt. Das Schema, das sich aus der Anwendung eines narrativen Relativsatzes mit Exkurs ergibt, ähnelt dem ABC-Schema von Beye; das Ergebnis dieser Anwendung bildet allerdings nicht nur eine inhaltliche, sondern auch eine syntaktische Einheit, welche durch den abschließenden Relativsatz syntaktisch zusammengehalten wird.

6.1 Mögliche Grundlagen des Schemas

Das effizienteste Mittel, einen Nachweis für die Existenz eines solchen Schemas zu erbringen, ist die Frage nach dessen Genese zu stellen. Es könnte sein, dass der in den letzten Abschnitten intensiv behandelte Formelvers *ὁ σφιν ἐν φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν* die Antwort auf diese Frage enthält.

Insgesamt ist der Vers in dieser Form in der Ilias neunmal vorzufinden.⁹² Von diesen neun Instanzen können vier⁹³ als „Minimalversionen“ (und die anderen analog als „erweiterte Versionen“) gewertet werden, d.h. das Subjekt, auf welches sich die Formel

⁹² 1,73; 1,253; 2,78; 2,283; 7,326; 7,367 (bei van Thiel *μετέειπε* statt *μετέειπεν*); 9,95; 15,285; 18,253.

⁹³ 2,78; 7,326; 7,367; 9,95.

bezieht, geht dieser unmittelbar voraus; dabei besetzt es jeweils den gesamten vorhergehenden Vers.⁹⁴ Ich möchte auch die parallele Formel *ὅς μιν ἀμειβόμενος ἔπεα πτερόεντα προσηύδα* einbeziehen, welche in dieser Form ein einziges Mal in der Ilias auftritt, nämlich in Vers 7,356. Dabei handelt es sich ebenfalls um eine „Minimalversion“ (ganzer Vers Subjekt, nächster Vers narrativ-relative Formel).⁹⁵

Um dies alles überschaubar zu machen, werden diese Minimal-Instanzen im Folgenden zitiert (meine Interpunktion):

2,76-78	<i>ἦτοι ὃ γ' ὥς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἔξετο· τοῖσι δ' ἀνέστη Νέστωρ, ὅς ῥα Πύλοιο ἄναξ ἦν ἡμαθόεντος, ὃ σφιν ἐν φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν·</i>
7,323-326	<i>αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ εδητύος ἐξ ἔρον ἔντο, τοῖς δ' γέρων πάμπρωτος ὑφαίνειν ἤρχετο μῆτιν Νέστωρ, οὗ καὶ πρόσθεν ἀρίστη φαίνετο βουλή, ὃ σφιν ἐν φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν·</i>
7,354-356	<i>ἦτοι ὃ γ' ὥς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἔξετο· τοῖσι δ' ἀνέστη δῖος Ἀλέξανδρος Ἑλένης πόσις ἡυκόμοιο, ὅς μιν ἀμειβόμενος ἔπεα πτερόεντα προσηύδα·</i>
7,365-367	<i>ἦτοι ὃ γ' ὥς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἔξετο· τοῖσι δ' ἀνέστη Δαρδανίδης Πρίαμος θεόφιν μῆστωρ ἀτάλαντος,</i>

⁹⁴ Die Verse vor den Formeln 2,78; 7,326; 9,95 enthalten zwar Relativsätze, die aber so eng mit ihrem Bezugswort verknüpft sind, dass sie wie Epitheta als Bestandteile des Subjekts gewertet werden können.

⁹⁵ In 15,48 sowie 23,557 tritt die Formel beinahe identisch, aber in einem anderen syntaktischen Zusammenhang in Erscheinung, nämlich als *καὶ μιν ἀμειβόμενος ἔπεα πτερόεντα προσηύδα*. Dass diese Formel also offenbar auch mit *καὶ* anstelle eines Relativpronomens eingeleitet werden kann, mag als weiterer Hinweis darauf dienen, dass ein Formelvers nicht zwingend den Beginn einer neuen syntaktischen Struktur markiert, sondern durchaus die bisherige fortsetzen kann. Auffällig ist übrigens, dass – so wie *ὃ σφιν* κτλ. und *ὅς μιν* κτλ. – auch die mit *καὶ* eingeleitete Version mit einer anderen Formel zu korrelieren scheint; in beiden Fällen geht ihr nämlich die Formel *ὥς φάτο· μείδησεν δέ* mit einem metrisch passenden Subjekt voraus. – Viel häufiger als diese beiden Varianten ist übrigens der Wortlaut *καὶ μιν φωνήσας ἔπεα πτερόεντα προσηύδα* (z.B. 1,201). Möglicherweise ist dies die „ursprüngliche“ Form, welche mit *ἀμειβόμενος* variiert und schließlich nach dem Vorbild *ὃ σφιν* κτλ. zur relativen Formel *ὅς μιν* κτλ. modelliert wurde. Solche Überlegungen sind natürlich höchst spekulativ, aber dieses Entstehungsmodell könnte vielleicht erklären, warum in der Formel *ὅς μιν* κτλ. ein Imperfekt (*προσηύδα*) verwendet wird, wo wir doch zur Fortsetzung der Handlung den Aorist erwarten würden. Die Annahme wäre, dass das Imperfekt einfach aus der „alten“, mit *καὶ* eingeleiteten Version mitgenommen wurde. Eine Variante davon ist möglicherweise auch 2,100-109 (dreiteiliges Schema mit abschließendem *τῷ ὃ γ' ἐρείσάμενος ἔπε' Ἀργεῖοισι μετήδδα*); diese Stelle wird übrigens später noch einmal aufgegriffen werden. – Aus dem Zusammenhang einfach zu erklären wäre etwa das Imperfekt in der relativen Formel *τοὺς ὃ γ' ἐποτρύνων ἔπεα πτερόεντα προσηύδα* (13,94; 13,480; 17,219), das in Zusammenhängen gebraucht wird, in denen der Sprecher intensiv auf mehrere Adressaten einredet, während er sich gleichzeitig fortbewegt bzw. kämpft.

	<i>ὁ σφιν ἐν φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπε·</i>
9,92-95	<i>αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἔντο, τοῖς δὲ γέρων πάμπρωτος ὑφαίνειν ἤρχετο μῆτιν Νέστωρ, οὗ καὶ πρόσθεν ἀρίστη φαίνετο βουλή, ὁ σφιν ἐν φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν·</i>

Dieser Befund eröffnet nunmehr die Möglichkeit, als Kernschema eine dreiversige Struktur anzunehmen, bestehend aus einem einleitenden Vers, einem Subjekt-Vers, und der relativen Formel. Mehr noch: Bei den meisten Fällen beobachten wir, dass der einleitende Vers stets von der Formel *ἦτοι ὁ γ' ὡς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἔξετο· τοῖσι δ' ἀνέστη* konstituiert ist. Der abschließende Relativsatz setzt in diesen Fällen auch jedes Mal eindeutig die Handlung des einleitenden Verses fort. Die zwei Fälle, in denen nicht *ἦτοι ὁ γ' ὡς εἰπὼν κτλ.* vorausgeht (7,323-326 und 9,92-95), und die überdies zweimal exakt denselben Wortlaut wiedergeben, weisen noch eine weitere Eigenheit auf; nämlich, dass der Relativsatz (Aorist) gegenüber dem Prädikat des Hauptsatzes (Imperfekt) eine spezifizierende Funktion erfüllt, im Gegensatz zu einer linear-narrativen (mehr zu dieser Abweichung im folgenden Abschnitt).

Bei den Nicht-Minimalversionen ist das Bild weniger klar: dem Formelvers 1,73 geht im Hauptsatz ein Aorist-Prädikat voraus, nämlich wiederum die Formel *ἦτοι ὁ γ' ὡς εἰπὼν κτλ.* mit einem darauffolgenden Subjekt, das den ganzen nächsten Vers beansprucht. Den Aorist im Hauptsatz finden wir ebenso vor den Formeln 1,253 (*ἀνόρουσε*) und 2,283 (*ἔστη*), wobei jedoch die Konstruktion der beiden Passagen komplexer ist und (zumindest an der Oberfläche) keine Spuren des Grundschemas mehr aufweist. Den Formeln 15,285 und 18,253 gehen schließlich sogar Hauptsätze im Imperfekt voraus (*ἀγόρευε* bzw. *ἤρχ' ἀγορεύειν*).

Was können wir also aus diesem Befund für unsere Frage erschließen?

Mit Blick auf die „Minimalversionen“ erscheint es, wie bereits angedeutet, recht wahrscheinlich, dass zwischen *ἦτοι ὁ γ' ὡς εἰπὼν κτλ.* und *ὁ σφιν κτλ.* (bzw. *ὅς μιν κτλ.*) ursprünglich eine formelhafte Korrelation bestand, welche standardmäßig bei Sprecherwechseln zum Einsatz kam:

ἦτοι ὃ γ' ὥς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἔξετο τοῖσι δ' ἀνέστη

[Subjektvers]

ὃ σφιν ἐν φρονέων ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν·

Das heißt, es handelt sich im Prinzip um eine dreiversige Formel mit austauschbarem Ganzvers-Subjekt.⁹⁶ Durch den Gebrauch des Aorists in beiden Sätzen wird nahegelegt, dass die Beziehung zwischen Haupt- und Relativsatz diejenige einer temporalen Folge ist.

6.2 Zu den Abweichungen – Imperfekt im vorangehenden Hauptsatz

Von dieser Korrelation weicht nur eine einzige (sich jedoch einmal wiederholende) Versgruppe ab (7,323-326; 9,92-95), und gleichzeitig ist auch nur dort anstelle des Aorists ein Imperfekt im Hauptsatz vorzufinden. Auch die Situation ist dort eine andere, da es sich nicht um einen Sprecherwechsel, sondern beide Male um die Eröffnung einer Beratung durch Nestor nach einer Mahlzeit handelt. Die Singularität dieser Anwendung und die im Gegensatz dazu scheinbare Gewöhnlichkeit der oben beschriebenen dreiversigen Formel lassen vielleicht darauf schließen, dass es sich dabei eben nicht um den üblichen bzw. ursprünglichen Kontext der relativen Formel handelt. Auch in den „erweiterten“ Instanzen eines vorausgehenden Imperfekts erweckt es durchaus keinen vollkommen natürlichen Eindruck, wenn die Imperfekte ἀγόρευε und ἦρχ' ἀγορεύειν im Hauptsatz vom Aorist ἀγορήσατο in der Formel gefolgt werden.⁹⁷

Dies alles weist m.E. darauf hin, dass das oben beschriebene dreiversige Schema, welches Aufstehen und Sprechen als temporale Abfolge darstellt, die standardmäßige Grundform ist, die in einem bestimmten Zusammenhang verwendet wird, nämlich beim Rednerwechsel. Wenn der Iliasdichter sie in einem anderen Zusammenhang einbringt –

⁹⁶ Dafür spricht auch, dass ἦτοι ὃ γ' ὥς εἰπὼν κτλ. in der Ilias nur einmal (1,101) ohne nachfolgendes ὃ σφιν κτλ. bzw. ὃς μιν κτλ. vorkommt. Aber auch hier folgt immerhin ein Subjektvers, nämlich ἦρως Ἀτρεΐδης εὐρὺν κρείων Ἀγαμέμνων. Der folgende Redeeinleitungsvers selbst (105) ist allerdings für die vorliegende Situation maßgeschneidert: Κάλχαντα πρότιστα κάκ' ὀσσόμενος προσέειπε. Dieser Vers kann syntaktisch nur ein selbstständiger Hauptsatz sein; außerdem ähnelt er keiner der Einleitungsformeln in der Ilias, was vielleicht darauf schließen lässt, dass der Dichter hier bewusst eine Formel (etwa ὃς μιν ἀμειβόμενος κτλ.) durch einen situationsbezogenen, „neuen“ Vers ersetzte. Bemerkenswert ist übrigens das Asyndeton in 105. Man vergleiche den Vers 13,46 (=16,555) Αἴαντε πρώτῳ προσέφη μεμῶντε καὶ αὐτῷ. Es hat den Anschein, als würde eine Bildung von πρωτ- an zweiter Stelle im Satz entweder ein Asyndeton rechtfertigen oder, was interessant und weiterer Untersuchung würdig wäre, die Funktion einer Konnektivpartikel übernehmen.

⁹⁷ 15,281-285; 18,249-253.

nämlich am *Beginn* einer Diskussion – und genau dann auch ein Imperfekt anstelle eines Aorists im vorausgehenden Hauptsatz verwendet, können wir ihn vielleicht dabei beobachten, wie er absichtlich eine Formel in einem Umfeld verwendet, welches nicht ihr übliches ist.⁹⁸

6.3 Erweiterung der Grundform

Die einfachste Form, die beschriebene dreiversige Grundformel auszubauen, ist wohl das Hinzufügen ganzer Verse zwischen Subjektvers und relativem Formelvers; offenbar so geschehen in der Kalchas-Passage (1,68-73), welche unter Weglassung der Verse 69-72 genau dem Minimalschema mit *τοῖσι δ' ἀνέστη* entsprechen würde. Diese Textstelle zeigt uns also die einfachste Art einer erweiterten Drivers-Formel.

Das zweite Beispiel aus dem ersten Gesang (1,247-253) zeigt bereits größere Bewegungsfreiheit, da Einleitungsvers und Subjektvers miteinander verschränkt worden sind: *τοῖσι δὲ Νέστωρ / ἡδυεπὴς ἀνόρουσε λιγὺς Πυλίων ἀγορητῆς*.

Mehr noch: diese beiden Beispiele aus dem ersten Gesang sind nicht nur analog zu Beyes Katalogschema durch einen Exkurs erweitert, sondern auch durch einen zusätzlichen Subjektvers in Form eines charakterisierenden Relativsatzes,⁹⁹ der, obwohl er nicht Teil des Exkurses ist, doch eine Erweiterung des Minimalschemas darstellt.

Es scheint also, dass der Iliasdichter in den uns vorliegenden Fällen nach einem in seinen Grundzügen einfachen Schema arbeitet, dieses jedoch variieren und umformen kann, sodass es bei einem oberflächlichen Blick kaum mehr als Schema ins Auge fällt.

Ein Schritt ist dabei offenbar von besonderer Signifikanz: Indem Einleitungsvers und Subjektvers nicht mehr als separate Größen behandelt werden, eröffnet sich die Möglichkeit eines „neuen“ dreiteiligen Schemas. Aus dem Aufbau

- a) Einleitungsvers,
- b) Subjektvers,
- c) Formelvers

wird dadurch:

⁹⁸ Zu Formeln, die mit Absicht ihrem „ursprünglichen“ Zusammenhang entnommen werden, um eine andere Funktion zu erfüllen, vgl. die Formel *δ' ἐξ ὀχέων σὺν τεύχεσιν ἄλτο χαμᾶζε*, die normalerweise dazu dient, eine Aktion eines Kämpfers einzuleiten. In 12,81 allerdings, wo es gilt, den Graben des Schiffslagers zu durchqueren, dient die Formel nicht (nur) als Einleitung einer Aktion, sondern ist gewissermaßen Selbstzweck: Hektor springt nicht (nur) vom Wagen, weil der Dichter unsere Aufmerksamkeit auf ihn lenken will, sondern weil er es tun muss, um den Schiffsgaben durchqueren zu können.

⁹⁹ 70 *ὅς ῥ' ἔδη τὰ τ' ἐόντα τὰ τ' ἐσσόμενα πρό τ' ἐόντα*; 249 *τοῦ καὶ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος γλυκίων ῥέεν αὐδή*.

- a) variable Einleitung inklusive Subjekt,
- b) Exkurs,
- c) Formelvers.

Es gibt hierbei keinen zwingenden Grund zu der Annahme, dass der abschließende Relativsatz durch den dazwischentretenden Exkurs plötzlich ein Hauptsatz werden sollte: die Redeeinleitungsformel ist nach wie vor ein Relativsatz.¹⁰⁰ So empfand es höchstwahrscheinlich auch der Dichter, für den dieses Schema wohl eine Einheit – gewissermaßen ein Werkzeug – darstellte, und keine Ansammlung beliebig aneinandergereihter Verse.

Dieses „neue“ Schema verdankt also seine Struktur offenbar einer Mischung von Elementen der formelhaften Rede-Einleitung und Elementen des Katalogeintrags. Ob dieses Instrument epischer Komposition für den Iliasdichter selbst „neu“ oder sogar seine eigene Schöpfung war, lässt sich im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht feststellen.¹⁰¹

¹⁰⁰ Hätte der Dichter dies ändern (also keinen Relativsatz verwenden) wollen, wäre es ihm ohne weiteres möglich gewesen: In seinem Formelrepertoire existieren auch Redeeinleitungen, die mit Pronomen und Konnektivpartikel eingeleitet werden (vgl. 3,437; 23,794).

¹⁰¹ Einen Überblick über Redeeinleitungsformeln im Allgemeinen bietet Edwards (1970).

7 Die Briareos-Erzählung

Der finale Schritt in der Entwicklung dieses Schemas ist schlussendlich seine Anwendung in einem nicht-formelhaften Zusammenhang. Hierin zeigt sich vielleicht am Deutlichsten der Umgang des Dichters mit seinem „Werkzeug“ und das beeindruckende Potenzial des narrativen Relativsatzes.

Betrachten wir dazu die Passage 1,396-407, die Briareos-Erzählung,¹⁰² die in der Geschichte der Iliasforschung viel diskutiert wurde und immer wieder Verwunderung hervorgerufen hat (angepasste Interpunktion):

πολλάκι γάρ σεο πατρός ἐνὶ μεγάροισιν ἄκουσα
εὐχομένης, ὅτ' ἔφησθα κελαινεφεί Κρονίωνι
οἷῃ ἐν ἀθανάτοισιν ἀεικέα λοιγὸν ἀμῦναι,
ὁππότε μιν ξυνδῆσαι Ὀλύμπιοι ἤθελον ἄλλοι,
Ἥρη τ' ἡδὲ Ποσειδάων καὶ Παλλὰς Ἀθήνη, 400
ἀλλὰ σὺ τὸν γ' ἐλθοῦσα, θεά, ὑπελύσαο δεσμῶν,
ὥχ' ἐκατόγχειρον καλέσασ' ἐς μακρὸν Ὀλυμπον,
ὃν Βριάρεων καλέουσι θεοί, ἄνδρες δέ τε πάντες
Αἰγαίων' – ὃ γὰρ αὖτε βίη οὗ πατρός ἀμείνων –,¹⁰³
ὅς ῥα παρὰ Κρονίωνι καθέζετο κύδει γαίων, 405
τὸν καὶ ὑπέδδειςαν μάκαρες θεοὶ οὐδέ τ' ἔδησαν,¹⁰⁴
τῶν νῦν μιν μνήσασα παρέζεο καὶ λάβε γούνων¹⁰⁵ (...)

,Oft nämlich habe ich gehört, wie du im Haus meines Vaters
dich rühmtest, dass du dich angeschickt hast, vom schwarzwolkigen Kronion
als Einzige unter den Unsterblichen schändliches Unheil abzuwehren,
als ihn fesseln wollten die anderen Olympier,

¹⁰² Eine schlüssige Interpretation dieser Passage mit Blick auf die mythologische Tradition der Thetis bietet Slatkin (1991) 59-77.

¹⁰³ Diese Paranthese und den Beistrich setzt Ludwig, und markiert damit im Unterschied zu West und van Thiel den folgenden Vers als Relativsatz (den darauf folgenden allerdings durch Hochpunkt als Hauptsatz).

¹⁰⁴ Zur Behandlung dieses Verses im Basler Kommentar vgl. die Anmerkung zum entsprechenden Eintrag in der Relativsatz-Tabelle.

¹⁰⁵ Ein anderes Beispiel für ein Relativpronomen als Teil einer Partizipialkonstruktion wäre 1,86 ᾧ... εὐχόμενος.

Here, Poseidon und Pallas Athene,
 du aber kamst, Göttin, und ihn von den Fesseln befreitest,¹⁰⁶
 indem du schnell den Hundertarmigen auf den hohen Olymپ riefst,
 den die Götter Briareos nennen, und alle Menschen
 Aigaion – er ist ja an Kraft seinem Vater überlegen –,
 der sich neben Kronion niedersetzte und sich seines Ruhms freute,
 vor dem auch die seligen Götter erschranken und <Zeus> doch nicht fesselten,
 woran¹⁰⁷ du ihn nun erinnern sollst und dich zu ihm setzen und ihn
 an den Knien fassen ...‘

Wenn wir den in dieser Arbeit bisher vertretenen Auffassungen vom homerischen Partikelgebrauch folgen, kommt es hier tatsächlich zu einer Anhäufung von Relativsätzen, die auf den ersten Blick irritierend wirken mag (403, 405, 406, 407). Man könnte argumentieren, dass das daraus resultierende syntaktische Gebilde zu kompliziert sei, als dass man es für die homerische Sprache in dieser Form in Betracht ziehen könne. Das Bild ändert sich jedoch, wenn man versucht, die zugrundeliegende Struktur der ganzen Passage zu untersuchen; dann stößt man nämlich auf ein Schema, das ganz ähnlich zu funktionieren scheint, wie wir es von den Instanzen mit den Formelversen kennen. Allerdings existiert hier offenbar eine Substruktur innerhalb des B-Teils: ein zweites abgeschlossenes Schema mit Einleitung, Exkurs und abschließendem narrativen Relativsatz:

- A *πολλάκι γάρ σεο πατρός ἐνὶ μεγάροισιν ἄκουσα*
 εὐχομένης, ὅτ’ ἔφησθα κελαινεφεί Κρονίῳ
 οἷ ἔν ἀθανάτοισιν ἀεικέα λοιγὸν ἀμῦναι,
 ὁππότε μιν ξυνδῆσαι Ὀλύμπιοι ἤθελον ἄλλοι,
 Ἥρη τ’ ἡδὲ Ποσειδάων καὶ Παλλὰς Ἀθήνη,
 ἀλλὰ σὺ τὸν γ’ ἐλθοῦσα, θεά, ὑπελύσας δεσμῶν,
- B a *ὥχ’ ἐκατόγχειρον καλέσας ἔς μακρὸν Ὀλυμπον,*
 b *ὃν Βριάρεων καλέουσι θεοί, ἄνδρες δέ τε πάντες*

¹⁰⁶ Die Weiterführung des ὁπποτε-Satzes anstelle eines neuen Hauptsatzes erscheint mir an dieser Stelle nicht unangebracht; man könnte allerdings auch nach Ἀθήνη einen Punkt setzen.

¹⁰⁷ „woran“, wenn man τῶν als relatives *summary* betrachten will, was allerdings (zumindest diachron betrachtet) nicht zwingend nötig ist (mehr dazu im folgenden Abschnitt).

Αἰγαίων' – ὃ γὰρ αὖτε βίη οὔ πατρός ἀμείνων –,
 ὃς ῥα παρὰ Κρονίωνι καθέζετο κύδεϊ γαίων,
 c τὸν καὶ ὑπέδδειςαν μάκαρες θεοὶ οὐδέ τ' ἔδησαν,
 C τῶν νῦν μιν μνήσασα παρέζεο καὶ λάβε γούνων (...)

Nun ist die Frage, wie wir uns dieses Phänomen zu erklären haben. Wenn wir, parallel zu Beye, davon ausgehen wollen, dass der Dichter für jede derartige Struktur eine Minimalversion kannte, so könnten wir diese hier vielleicht finden, indem wir zum Zwecke des Experiments den gesamten B-Teil ausblenden. Die Kernpunkte der Geschichte werden im A-Teil ausführlich erzählt:

- es gab eine Bedrohung für Zeus, die von Thetis abgewandt wurde;
- die Götter wollten Zeus fesseln;
- die Namen der Rebellen werden genannt;
- Thetis kam und löste die Fesseln.

Wenn wir dann noch τῶν in Teil C als ein *summary*¹⁰⁸ betrachten wollten, bezöge es sich auf alle im A-Teil erzählten Umstände und wir hätten eine fertige Geschichte vor uns.

7.1 ...δεσμῶν, τῶν...?

Vielleicht ist es allerdings gar nicht notwendig, das Pronomen τῶν hier als relatives *summary* zu werten. Wir erinnern uns daran, dass Nikanor in seinem Kommentar zu 160 voraussetzen scheint, dass es sich bei einleitendem Artikel um ein *summary* handle, wenn man den Satz als Hauptsatz versteht, und um ein auf ein konkretes Wort bezogenes Pronomen, wenn der Satz als Relativsatz betrachtet wird. Diese Zuweisung scheint bei 160 zwar intuitiv durchaus Sinn zu ergeben, allerdings könnte sich ein neutrales Relativpronomen im Plural theoretisch auch auf den ganzen vorhergehenden Satz beziehen, was freilich durch das unmittelbar angrenzende Τρώων unnatürlich erschiene. Bei 407 gerät man jedenfalls in einige Verlegenheit, wenn man nach einem konkreten Bezugswort für τῶν νῦν μιν μνήσασα Ausschau hält, da das einzige mögliche Bezugswort für das Pronomen (unter Übergehung aller dazwischenliegenden Verse) δεσμῶν in 401 wäre.

¹⁰⁸ Vgl. Latacz (2000b) 141.

Abgesehen davon, dass der Abstand zwischen Pronomen und Bezugswort hier wirklich außergewöhnlich groß ist, scheint auch die Annahme, dass Thetis Zeus an die *Fesseln* erinnern solle, mit denen die rebellischen Götter ihn fesseln wollten, auf den ersten Blick – so, wie uns der Text überliefert ist – kaum sinnvoll, besonders da diese nur beiläufig erwähnt werden und der Dichter nicht im Mindesten darauf hinweist, dass es sich dabei um irgendwelche *besonderen* Fesseln gehandelt hätte. Hätten wir allerdings einen Hinweis darauf, dass es eine besondere Bewandtnis mit ihnen hätte, wäre die Situation eine andere. Man vergleiche etwa die Passage 2,100-109, die Ähnlichkeiten zu unserem Schema zeigt. Dort wird die Geschichte des Szepters des Agamemnon ausführlich geschildert, wobei am Ende der Passage wiederum mit einem Relativsatz (allerdings mit einem Prädikat im Imperfekt) auf die eigentliche Iliashandlung zurückgekommen wird:

- A [...] *ἀνὰ δὲ κρείων Ἀγαμέμνων*
 ἔστη σκῆπτρον ἔχων, τὸ μὲν Ἥφαιστος κάμε τεύχων –
- B *Ἥφαιστος μὲν δῶκε Διὶ Κρονίωνι ἄνακτι·*
 αὐτὰρ ἄρα Ζεὺς δῶκεν διακτόρῳ ἀργειφόντῃ·
 Ἑρμείας δὲ ἄναξ δῶκεν Πέλοπι πληξίππῳ·
 αὐτὰρ ὃ αὖτε Πέλοψ δῶκ' Ἀτρεΐ ποιμένι λαῶν·
 Ἀτρεὺς δὲ θνήσκων ἔλιπεν πολύαρνι Θυέστῃ·
 αὐτὰρ ὃ αὖτε Θυέστ' Ἀγαμέμνονι λείπε φορῆναι,
 πολλῇσιν νήσοισι καὶ Ἀργεῖ παντὶ ἀνάσσειν –,
- C *τῷ ὃ γ' ἐρυσάμενος ἔπε' Ἀργείοισι μετηύδα*¹⁰⁹

Ein Vergleich mit dieser Passage eröffnet die attraktive Möglichkeit, dass die Teile A und C der Thetis-Erzählung ursprünglich eigentlich den Rahmen für einen *anderen* Exkurs als den überlieferten gebildet haben könnten, nämlich einen, der sich auf die *Fesseln* bezog; dann würde es auch Sinn ergeben, dass Thetis Zeus an genau diese besonderen Fesseln (*τῶν*) erinnern solle. Vorstellbar wäre etwa, dass im entsprechenden Exkurs einige Details der Herstellung der Fesseln bzw. der Vorbereitung der Fesselung selbst

¹⁰⁹ Ich habe die Interpunktion dieser Stelle von Georg Danek übernommen, vgl. Danek (2010) 226. In einer Anmerkung zu dieser Passage stellt er fest, dass Relativsätze, welche Exkurse von der Haupthandlung überspringen, nicht ungewöhnlich sind: „In 109, τῷ (pronoun without connective particle) starts a relative clause that harks back to 101, σκῆπτρον, by the way ignoring the long digression, as usually.“ Danek (2010) 226, Anm.3.

geschildert wurden. Als Nächstes müsste man annehmen, dass der Dichter im Laufe seiner Arbeit an der Ilias den entsprechenden B-Teil – d.h. den Exkurs, der sich mit den Fesseln des Zeus beschäftigte – durch einen neuen ersetzte, nämlich durch die Briareos-Geschichte.¹¹⁰

Diese theoretische Annahme kann etwas Substanz durch den Umstand gewinnen, dass der überlieferte B-Teil offenbar in einem sehr losen Verhältnis zu dem ihn umgebenden Rahmen steht, was im Laufe der Geschichte immer wieder Aufsehen erregt hat: Zenodot athetierte die gesamte Passage 396-406¹¹¹ – wie West vermutet, aufgrund von ἀπρέπεια.¹¹² West selbst nimmt an, dass die Verse 396-406 eine vom Dichter durchgeführte „expansion“ darstellen könnten, was mit unseren Annahmen konsistent ist.¹¹³ Er geht davon aus, dass die Briareos-Geschichte an sich eine mythische Basis hat, dass aber Thetis' Rolle darin eine Erfindung des Dichters *ad hoc* sei.¹¹⁴

Allerdings ist eine Argumentation anhand des Textes schlagkräftiger als der Gebrauch von Begriffen wie ἀπρέπεια, die sich nicht leicht definieren lassen. Nun zeigen sich tatsächlich auch textuelle Ungereimtheiten zwischen der Briareos-Geschichte und dem umgebenden Rahmen: 401 suggeriert, dass Zeus tatsächlich gefesselt *gewesen sei* und Thetis persönlich die Fesseln gelöst hätte (τόν...ὑπελύσας δεσμῶν); 406 hingegen klingt, als ob Thetis' Rolle in der Befreiung sich auf das Rufen des Hundertarmigen beschränkt habe, vor dem in der Folge die Götter erschrakten und überhaupt gar nicht erst mit dem Fesseln *begannen*, wie der Aorist οὐδέ τ' ἔδησαν nahelegt.¹¹⁵

Man könnte, wenn man es provokant formulieren wollte, behaupten, dass die Verse 401 und 406 sich inhaltlich ganz einfach widersprechen. Erklärbar wäre dieser Umstand durch die Annahme, dass der Dichter hier einen Exkurs verwendete, für dessen

¹¹⁰ Es wäre möglich, dass diese Geschichte vom Dichter selbst erfunden wurde, vgl. Latacz (2000b) 137-138. Laura Slatkin hingegen ist skeptisch gegenüber der Annahme von mythologischen *ad hoc*-Erfindungen des Dichters für rhetorische Zwecke: „Rather than assuming, then, that mythological precedents are invented “ad hoc” to suit the speaker’s particular hortatory injunction, it would be equally possible to suppose that the rhetorical situation is created as a vehicle to introduce and frame mythological material valuable for its thematic impact”, Slatkin (1991) 117. Umgemünzt auf die ἀνδροκτασίαι hat diese Ansicht Ähnlichkeit mit der Idee, dass die Namen mancher getöteten Krieger nur Anknüpfungspunkte für interessante Geschichten sein könnten (s.o.).

¹¹¹ ἡ διπλῇ {δέ}, ὅτι ἀπὸ τοῦτου τοῦ στίχου ἕως τοῦ „τὸν καὶ ὑπέδδειςαν“ Ζηνόδοτος ἀθετεῖ. (Schol. Hom. A 396a).

¹¹² West (2011) 94.

¹¹³ West kommentiert weiter: „If these lines were absent we should miss nothing“, West (2011) 94.

¹¹⁴ West (2011) 94.

¹¹⁵ Die alternative textuelle Interpretation „und fesselten ihn nicht mehr“ bzw. „und hörten auf ihn zu fesseln“ (οὐδ' ἔτι δῆσαν, so bei West) ist genauso widersprüchlich, da in diesem Falle die Fesselung zwar begonnen, aber nicht abgeschlossen wäre, was mit ὑπελύσας δεσμῶν ebenfalls unvereinbar scheint. Zur Bedeutungskontroverse dieser Formulierung vgl. die Verweise bei Latacz (2000b) 141.

Unterbringung der Rahmen 401/407 nicht gemacht, aber doch geeignet war. Vorstellbar wäre, dass der Plan der „alten“ Passage folgender war:

- Die Götter rebellierten gegen Zeus und fesselten ihn (tatsächlich);
- Thetis kam und befreite Zeus von den Fesseln (*ὑπελύσας δεσμῶν*), von denen ein Exkurs mit einigen Details abhängt;
- an diese Fesseln soll Thetis Zeus nun erinnern.

Die „neue“, vielleicht vom Dichter persönlich in dieser Form entworfene Version der Geschichte wäre folgende:

- Die Götter *wollten* Zeus fesseln (*ξυνδῆσαι ἥθελον*);
- Thetis bemerkte es und rief Briareos zu Hilfe;
- als die Götter dann kamen und Briareos neben Zeus sahen, erschranken sie (*ὑπέδδεισαν*) und fesselten Zeus doch nicht (*οὐδέ τ' ἔδησαν*).¹¹⁶

Dass diese zweite Version in sich eine geschlossene Einheit ist, zeigt sich auch darin, dass sie für sich selbst genau das ABC-Schema aufweist (in der obigen Struktur mit „a b c“ markiert), das wir nun schon so oft beobachtet haben.

Der Dichter ergriff hier also wahrscheinlich ganz einfach die Möglichkeit, die neue Version der Geschichte in sein Werk einzubauen, was ihm durch sein flexibles Rahmen-Exkurs-Schema leicht fiel: er entfernte den „alten“ Exkurs und fügte stattdessen eine Struktur ein, die in sich selbst eigentlich schon ein fertiges Exempel dieses dreiteiligen Schemas war, nämlich die Verse 402-406. Daher rührt die narrative Widersprüchlichkeit und die Merkwürdigkeit der ganzen Passage, die so viel Erstaunen hervorgerufen hat. Durch eben diese (in der Situation eines Vortrages sicherlich vernachlässigbare) Inkonsistenz ist es uns möglich, die Fugen auszumachen, wo der Dichter etwas Neues in etwas Bestehendes eingefügt hat.

Diese Inkonsistenz ist übrigens im vorliegenden Fall umso vernachlässigbarer, als *ὑπελύσας*, wenn es auch in der „alten“ Version der Passage „befreien“ im konkreten Sinne von „losbinden“ bedeutet haben mag, im Zusammenhang mit dem neu eingefügten Exkurs vom Dichter offenbar mit einer breiteren Bedeutung im Sinne von „bewahren“ versehen wurde: „du bewahrtest ihn vor den Fesseln.“¹¹⁷ Diese Annahme gewinnt an

¹¹⁶ Slatkin hingegen versteht die Passage so, dass Thetis erst Zeus befreit und dann den Hundertarmigen gerufen habe, der eine Erinnerung an die Oberherrschaft des Zeus darstellen solle, vgl. Slatkin (1991) 66-69.

¹¹⁷ Allerdings herrscht keine Einigkeit darüber, ob *ὑπελύσας* als konkretes Losbinden oder als vorzeitiges Vereiteln der Fesselung verstanden werden sollte, vgl. Latacz (2000b) 139.

Plausibilität, wenn man das Präverb *ὑπο-* im Sinne von „etwas heimlich tun“ versteht: „du hast heimlich seine Rettung vor den Fesseln betrieben“. In diesem Fall wäre die narrative Logik gewahrt und sogar mit zusätzlichem Reiz versehen: Thetis holte, nachdem sie von der Verschwörung erfahren hatte, heimlich den Hundertarmigen auf den Olymp. Die Verschwörer, gerade auf dem Weg zu Zeus, erblickten den unerwarteten Leibwächter und stahlen sich sofort erschrocken und unverrichteter Dinge wieder davon (*ὑπ-ἔδδεισαν* mit demselben Gebrauch von *ὑπο-* zur Bezeichnung einer heimlichen Handlung; *οὐδέ τ' ἔδησαν*). Dies mag auch als weiteres Argument dazu dienen, die Fesselung als im Planungsstadium vereitelt zu betrachten und folglich die Lesart *οὐδέ τ' ἔδησαν* gegenüber *οὐδ' ἔτι δῆσαν* vorzuziehen.

Festzuhalten ist, dass die soeben diskutierte Erweiterung und, in Summe, alle B-Teile, von denen in dieser Arbeit die Rede war, nicht an irgendeiner beliebigen, dem Dichter gerade angenehmen Stelle eingefügt sind, sondern im Rahmen formelhafter Schemata, die genau zu diesem Zweck entworfen wurden und, wie wir anhand der Briaros-Erzählung feststellen konnten, offenbar auch in Zusammenhängen angewandt werden konnten, die nicht im engeren Sinne formelhaft sind. Was diese Schemata als Einheiten, narrativ wie syntaktisch, immer zusammenhält, ist der abschließende Relativsatz, woraus ersichtlich wird, welch einen prominenten Platz dieser in der Praxis des Iliasdichters einnimmt.

7.1.1 Anmerkung: Das Konzept der Erweiterungen bei West

Dass derlei Erweiterungen – auch solche, die Inkonsistenzen produzieren – prinzipiell vorhanden und erkennbar sind, nimmt auch West an. Es wurde bereits festgestellt, dass ein Entstehungsmodell der Ilias, wie West es voraussetzt, für die Theorien in dieser Arbeit die passende Grundlage bieten würde: ein Dichter aus der Tradition, der aus seinem Repertoire über einen längeren Zeitraum hinweg mithilfe der Schrift sein Meisterwerk schafft, wird – beinahe könnte man sagen: natürlich – im Laufe seiner Arbeit immer wieder Veränderungen bzw. Erweiterungen vornehmen. West formuliert:

„That P made alterations and insertions in his own text is no bold or extravagant supposition. [...] It may be that P did so less painstakingly than many a later author, and with less awareness of the dangers of producing inconsistencies.

Probably he did not read through his whole text with a view to ensuring that it flowed smoothly, but simply made additions as they occurred to him. That is how it looks, and it is understandable that a poet coming out of this oral tradition might proceed in that way.“¹¹⁸

In weiterer Folge entwirft West für diese „expansions“ die drei Klassen „tectonic“, „episodic“ und „sub-episodic“;¹¹⁹ unter Verwendung dieser Terminologie würden die „Exkurse“ bzw. „B-Teile“ dieser Arbeit wahrscheinlich in die letztgenannte Kategorie fallen.

¹¹⁸ West (2011) 14.

¹¹⁹ Vgl. West (2011) 58.

8 Résumé und Ausblick

Nunmehr soll Punkt für Punkt zusammengefasst werden, wie unsere Untersuchung verlaufen ist und welche Ergebnisse sie hervorgebracht hat.

Zunächst wurde die Vermutung aufgestellt, dass die Konnektivpartikeln, besonders $\delta\acute{\epsilon}$ (auch $\gamma\acute{\alpha}\rho$), der ausschlaggebende Faktor bei der Zuordnung homerischer Haupt- und Relativsätze sein könnten.

Anhand der textlichen Evidenz aus dem ersten Gesang wurde festgestellt, dass diesem Kriterium in den Textausgaben von Ludwich, van Thiel und West größtenteils gefolgt wurde, dass es allerdings auch eine Anzahl von Abweichungen gibt, namentlich von Fällen, in welchen mit Pronomen ohne Konnektivpartikeln eingeleitete Sätze als parataktische Hauptsätze markiert wurden.

Wir haben gesehen, dass der Großteil dieser abweichenden Fälle derselben, gewissermaßen formelhaften Struktur folgt, nämlich einem dreiteiligen narrativen Konstrukt aus einem Rahmen – bestehend aus Einleitung und „narrativem“ Relativsatz – und einem aus der unmittelbaren Narration herausgehobenen Exkurs. Dass der Dichter einen Exkurs offenbar beliebig kurz oder lang gestalten konnte, kann kaum einen Einfluss auf die Syntax des abschließenden Satzes gehabt haben. Dieser bleibt also an die Einleitung relativ gebunden, unabhängig davon, ob der Exkurs parenthetisch eingefügt oder in die Syntax der ganzen Passage integriert ist. Die Methode der Akkomodation des Exkurses ist Sache des Dichters, der dafür, wie wir gesehen haben, über ein beeindruckendes Repertoire an Möglichkeiten verfügt.

Diese Erkenntnis ermöglicht es uns, für den ersten Gesang der Ilias, der das Probematerial dieser Arbeit dargestellt hat, sämtliche Sätze, die mit dem Artikel/Demonstrativpronomen ohne $\delta\acute{\epsilon}$ bzw. $\gamma\acute{\alpha}\rho$ eingeleitet werden, als einer hypotaktischen Struktur (im Gegensatz zu einer parataktischen Beiordnung) zugehörig zu betrachten; nämlich (selten) als Apodoseis oder – in den allermeisten Fällen – als Relativsätze, die im Zentrum dieser Arbeit standen.

Die Existenz von hypotaktischen Strukturen, wie sie in dieser Arbeit behandelt wurden, außerdem die komplexen und flexiblen syntaktisch-narrativen Schemata, sowie der konsequente Gebrauch der Partikeln lassen auf einen Dichter schließen, der sich selbst hohe sprachliche Standards setzte – auf jeden Fall höhere, als man es gemeinhin von

einem durchschnittlichen Dichter aus einer oralen Tradition erwarten würde. Mehr als das kann seriöserweise kaum ausgesagt werden. Wenn sich daraus etwas über die Art und Weise der Entstehung der Ilias ableiten lassen könnte, dann am Ehesten der Umstand, dass der Dichter eine beachtliche Menge an Zeit darauf verwendet hat, sein Werk in dieser Form auszuarbeiten. Ob man daraus schließen soll oder darf, dass die Schrift dabei eine essenzielle Rolle gespielt habe, muss einstweilen dahingestellt bleiben. Um in dieser Richtung zu aussagekräftigeren Ergebnissen zu kommen, wäre zunächst eine Analyse der restlichen Ilias nach den Kriterien notwendig, nach denen in dieser Arbeit der erste Gesang untersucht wurde. Außerdem würde ein vertiefender Blick in die allgemeine Linguistik in Bezug auf Para- und Hypotaxe sicherlich ebenfalls zu einem klareren Bild beitragen. Bis dies durchgeführt wird, möge die vorliegende Arbeit den Interessierten zumindest als Anregung dienen, sich bei der Lektüre der Ilias eines kritischen Augenmerks auf jene Details der Syntax zu bedienen, die im Allgemeinen vernachlässigt werden, jedoch viel über die Praxis des Dichters zu offenbaren vermögen.

9 Literaturverzeichnis

Homer-Ausgaben und Kommentare (chronologisch):

Ludwich, A., Homeri Ilias. Volumen prius, Stuttgart-Leipzig 1902 (Nachdruck 1995).

Leaf, W.,

- a. The Iliad. Edited, with apparatus criticus, prolegomena, notes and appendices. Vol. I. Books I-XII, London 1902 (2. Auflage) (Nachdruck 1960).
- b. The Iliad. Edited, with apparatus criticus, prolegomena, notes and appendices. Vol. II. Books XIII-XXIV, London 1902 (2. Auflage) (Nachdruck 1960).

Kirk, G. S., The Iliad: a commentary. Volume I: books 1-4, Cambridge-New York-Melbourne 1985.

West, M. L., Homeri Ilias. Volumen prius rhapsodias I-XII continens, München-Leipzig 1998 (Nachdruck 2006).

Latacz, J. (Hg.),

- a. West, M.L., Latacz, J., Homers Ilias. Gesamtkommentar. Band I. Erster Gesang (A). Faszikel 1: Text und Übersetzung, München-Leipzig 2000.
- b. Latacz, J., Nünlist, R., Stoevesandt, M., Homers Ilias. Gesamtkommentar. Band I. Erster Gesang (A). Faszikel 2: Kommentar, München-Leipzig 2000.

van Thiel, H., Homeri Ilias, Hildesheim-Zürich-New York 1996² (2010).

Scholien-Ausgaben (chronologisch):

Friedländer, L., Nicanoris ΠΕΡΙ ΙΛΙΑΚΗΣ ΣΤΙΓΜΗΣ reliquiae emendatiores, Königsberg 1850.

Erbse, H., Scholia Graeca in Homeri Iliadem (scholia vetera). Volumen primum praefationem et scholia ad libros A-Δ continens, Berlin 1969.

Xenophon-Ausgaben und Kommentare (chronologisch):

Krüger, K.W., Pökel, W., Xenophons Anabasis, Leipzig 1830⁷ (1889).

Marchant, E.C., Xenophontis Opera Omnia. Tomus III. Expeditio Cyri, Oxford 1904 (Nachdruck 1966).

Hude, C., Peters, J., Xenophontis Expeditio Cyri. Anabasis, 1972 (2. Auflage).

Grammatikalische Abhandlungen (alphabetisch):

Bornemann, E., Risch, E., Griechische Grammatik, 1978 (2. Auflage) (Nachdruck 2009).

Chantraine, P.,

- Grammaire Homérique (phonétique et morphologie), Paris 1942.
- Grammaire Homérique. Tome II. Syntaxe, Paris 1953.

Denniston, J.D., The Greek particles, Oxford 1934² (1954) (Nachdruck 1970).

Leumann, M., Hofmann, J.B., Szantyr, A., Lateinische Grammatik. Auf der Grundlage des Werkes von Friedrich Stolz und Joseph Hermann Schmalz. Zweiter Band, München 1965.

Kühner, R., Gerth, B., Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache. Zweiter Teil: Satzlehre, Hannover-Leipzig 1904 (3. Auflage).

Monro, D.B., A grammar of the Homeric dialect, Oxford 1882.

Rubenbauer, H., Hofmann, J.B., Heine, R., Lateinische Grammatik, Bamberg-München 1928¹² (1995) (Nachdruck 2009).

Schwyzler, E., Debrunner, A., Griechische Grammatik. Auf der Grundlage von Karl Brugmanns griechischer Grammatik. München 1950⁵ (1988).

Sekundärliteratur (alphabetisch):

Bakker, E. J., *Poetry in Speech. Orality and Homeric Discourse*, Ithaca-London 1997.

Beye, C. R., *Homeric Battle Narrative and Catalogues*, in: *Harvard Studies in Classical Philology* 68 (1964) 345-373.

Blank, D. L., *Remarks on Nicanor, the Stoics and the Ancient Theory of Punctuation*, in: *Glotta* 51 (1983) 48-67.

Currie, B., *The Genitive ὈΔΥΣΕΥΣ (OD. 24.398) and Homer's 'Awkward' Parentheses*, in: *The Journal of Hellenic Studies* 133 (2013) 1-22 (doi: 10.1017/S0075426913000025).

Danek, G., *Agamemnon's Ancestors and Ruža's Bridegroom: Il. 2.99–109 and a Bosnian Parallel*, in: *Trends in Classics* 2 (2010) 225-238.

Edwards, M. W., *Homeric Speech Introductions*, in: *Harvard Studies in Classical Philology* 74 (1970) 1-36.

Erbse, H., *Über Aristarchs Iliasausgaben*, in: *Hermes* 87 (1959) 275-303.

Nünlist, R., de Jong, I., *Homerische Poetik in Stichwörtern*, in: Latacz, J. (Hg.), *Homers Ilias. Gesamtkommentar. Prolegomena*, München-Leipzig 2000, 159-171.

Slatkin, L. M., *The Power of Thetis. Allusion and Interpretation in the Iliad*, Berkeley-Los Angeles-Oxford 1991.

Visser, E., *Formulae or Single Words? Towards a New Theory on Homeric Verse-Making*, in: *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft. Neue Folge* 14 (1988) 21-37.

West, M. L.,

- *Studies in the Text and Transmission of the Iliad*, Leipzig 2001.
- *The Making of the Iliad. Disquisition and Analytical Commentary*, Oxford 2011.

10 Anhang

Anhang 1: Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen

Anm. – Anmerkung

bzw. – beziehungsweise

d.h. – das heißt

etc. – *et cetera*

ff. – und die folgenden Verse

Hg. – Herausgeber

m.E. – meines Erachtens

s.o. – siehe oben

κτλ. – *καὶ τὰ λοιπὰ* (ersetzt „etc.“ im griechischen Text)

vgl. – vergleiche

Anhang 2: Zusammenfassung/Abstract

Zusammenfassung

Der Ausgangspunkt dieser Arbeit ist die nie erfolgte Definition eines Kriteriums für die Unterscheidung zwischen homerischen Haupt- und Relativsätzen. Ausgehend von einer Analyse des ersten Gesanges der Ilias anhand der Ausgaben von Ludwich, van Thiel und West werden die Konnektivpartikeln, hauptsächlich $\delta\epsilon$, als mögliches Kriterium vorgestellt, nämlich unter der Annahme, dass ein mit (Relativ-)Pronomen und Konnektivpartikel eingeleiteter Satz als Hauptsatz und ein mit Pronomen ohne Konnektivpartikel eingeleiteter Satz als Relativsatz zu verstehen sei. Es folgt eine Analyse der Textstellen, bei welchen in den genannten Textausgaben von diesem Kriterium abgewichen wird, samt Vorschlägen einer alternativen syntaktischen Interpretation. Im Laufe dieser Analyse wird besonders auf gewisse Regelmäßigkeiten im Aufbau der entsprechenden Textstellen eingegangen. Zusätzlich liegt ein besonderes Augenmerk darauf, was sich aus dieser Analyse über die Arbeitsweise des Iliasdichters erschließen lässt.

Abstract

The starting point of this paper is the absence of a clearly defined criterion for discerning Homeric main and relative clauses. Starting with an analysis of the first book of the Iliad as rendered in the editions of Ludwich, van Thiel, and West, connective particles (mainly $\delta\epsilon$) are introduced as a possible criterion, under the supposition that a clause introduced by a (relative) pronoun with a connective is to be regarded as a main clause, but a clause introduced by a pronoun without a connective as a relative clause. This is followed by an analysis of textual instances where the cited editions diverge from this criterion, including propositions for an alternative syntactic interpretation. In the course of this analysis, particular attention is paid to certain regularities in the structure of the respective textual instances. In addition, there is a particular focus on what can be gathered from this analysis about the poet's manner of working.

Schlagwörter: Homer; Ilias; Syntax; Relativsatz; Pronomen; Formel; Schema

Keywords: Homer; Iliad; syntax; relative clause; pronoun; formula; pattern